Sächsische Arbeiterzeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Dieses Blatt erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. Preis monatlich 50 Pf., Bringerlohn 20 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M. — Anzeigen die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf.

Nr. 20. Dresden den 14. Februar 1890.

Ausgabestellen: **Dresden:** G. Becker, Restaurateur, Freiberger Platz 8. Rudolph, Restaurateur, Jagdweg 12. Göllnitz, Restaurateur, Rosenstr. 55. Peter, Restaurateur, Feldschlößchenstr. 6. Lehmann, Barbier, Freibergerstr. Menzke, Barbier, N. Plauenschestr. 52. Zehl, Restaurateur, Mittelstr. 6. G. Dietrich, Restaurateur, Schäferstr. 72. Rosse, Produktengeschäft, Friedrichstr. 9. W. Weidner, Konsumverein „Vorwärts", Kl. Kirchgasse. Neubert, Produktengeschäft, Schössergasse 21. Weise, Restaurateur, Drehgasse 5 b. Günther, Buchhandlung, Ziegelstr. 24. Harder, Barbier, Pragerstr. 46. Mäge, Barbier, Seminarstr. Porten, Schnorrstr. 46, Saal. Jäschau, Produktengeschäft, Victoriastraße 28. Frau Kayser, Weißwaarengeschäft, Louisenstr. 88. Thalheim, Restaurateur, Schönbrunnstr. 1. Lange, Restaurateur, Hechtstr. 21. Ulrich, Restaurateur, Oppelstr. 38. Seidel, Hechtstr. 23, III. Römer, Restaurateur, Hechtstr. — **Löbtau:** Horn, Produktengeschäft, Wilsdrufferstr. Pfennig, Barbier, Dresdnerstr. Gierke, Barbier, Tharandterstr. 12. — **Striesen:** Konsumverein, 5. Straße. — **Plauen:** Konsumverein, Fallenstraße. — **Gorbitz:** Mädel, Barbier. — **Pieschen:** Mücke, Barbier, Oststr. Kamp, Produktengeschäft, Haldestr. 13. — **Kötzschenbroda:** Ch. Schwarz, Schneidermeister, Uferstr. 6. — **Potschappel und Niederpesterwitz:** Kräzschmer, Kaufmann. — **Neu-Coschütz:** C. Becker, Produktengeschäft, vis-à-vis dem Steiger. — **Unterweißig bei Potschappel:** Heim, Schneidermeister. — **Zauckerode:** Weichold, 17, c. — **Leubnitz bei Dresden:** Wolf, Barbier. — **Großburgk:** Fleischer, Restaurateur, Nr. 106. — **Pannewitz:** Otto Horn, Nr. 12. — **Meißen:** B. Hein, Barbier, Görnischegasse 361. — **Cölln bei Meißen:** Rich. Schulze, Korbmachermeister. — **Bautzen:** Paul Vogt, Gasthaus zum goldnen Anker. — **Rossen:** H. Altermann, Barbier. — **Pirna:** Fr. Deutschke, Langestr. 29. — **Cossebaude:** Franz Schulze, Zimmerer. — **Kamenz:** A. Eichler, [illegible] 361. — **Radebeul:** A. Herrmann, untere Bergstr. 9. — **Freiberg:** Müller, I. A.: G. Lange, Untermarkt 19. — **Deuben:** Gustav Hennig, Wollwaarengeschäft, Marktgasse.

Wahlpolitik.

P. E. Wir Sozialdemokraten sind in der beneidenswerthen Lage, mit ruhigem Gewissen die Entwicklung der Dinge abwarten zu können — mit ruhigem Gemüth, denn wir haben weder zu fürchten, noch zu hoffen. Wir haben nicht zu hoffen, daß der Druck, der auf uns lastet, nachgiebt, wenn etwa ein weniger bekämpfhafter Reichstag zu Stande kommen sollte; aber auch nicht zu fürchten, daß dieser Druck uns irgendwie schädigen, in unsren Lebensinteressen verletzen könnte. Herr v. Puttkamer wappnet sich, wie er sich selbst ausdrückt, mit einer „starken Epidermis" vulgo „dickes Fell" — wir werden geschützt durch die moralische Ueberzeugung, daß wir ehrlich sind und unsere Pflicht thun. So hat ein Jeder nach seiner Natur seine Schutzwaffe, die ihn die Verfolgungen überleben läßt.

Wir können mit ziemlicher Genauigkeit das Gesicht der nächsten Zukunft malen: auf der einen Seite wird uns noch mehr von dem Konfekt der „Arbeiterfreundlichkeit" unserer hohen Regierung aufgetischt, auf der andern werden neue Stränge in die polizeiliche Knute eingeflochten; und in demselben Maße wird sich die Zahl der Bekenner der Sozialdemokratie vermehren. Weshalb sollen wir uns also so besonders darüber aufregen, wie der nächste Reichstag aussieht?

Indessen wird man schwer ein Gefühl der Neugierde unterdrücken können. Neugierig wird man trotz alledem sein; man bekümmert sich ja ohnehin oft um Sachen, die Einem sehr wenig angehen.

Und die Lage der Dinge ist auch dazu angethan, diese Neugierde wach zu rufen. Die Wahlpolitik der Regierung bleibt vollkommen unverständlich. Alle Parteien erwarten doch von dem nächsten Reichstag die wichtigsten Entscheidungen: ob das allgemeine Wahlrecht bestehen bleiben soll, was mit dem Sozialistengesetz wird, ob der nothleidende Junker noch neue Geschenke bekommen soll, damit er artig Thron und Altar bewacht — das sind doch schon ganz wichtige Fragen. Man sollte meinen, die Regierung müßte ein sehr großes Interesse daran haben, für diese Fragen wieder einen solchen Reichstag zusammen zu bringen, der „Ja" sagt. Und sie hatte ja auch allerlei bewährte Mittel an der Hand: rothes Gespenst, Kriegsgefahr und so fort. Allein die Regierung thut nichts. Kein Attentat wird „entdeckt", und keine Grenze ist durch rothe Punkte auf Karten bedroht. Nichts wird gethan!

Das muß den deutschen Reichsbürger doch sehr verwundern; denn er hat ja doch das Recht, von seiner Regierung bei den Wahlen tribulirt zu werden; wozu wäre denn die Regierung sonst da?

Aber die Regierung hüllt sich in Stillschweigen und bleibt in ihrer Unthätigkeit. Eine Wahlparole ist ja freilich ausgegeben, von der „Nordd. Allgem. Ztg.", die Parole: „Gegen die Sozialdemokratie und ihre Begünstiger"; aber sie rührt wohl eher von Herrn Kommissionsrath Pindter her, als von dem Reichskanzler; sie ist doch zu matt; da ist doch die deutsch-freisinnige noch zugkräftiger:

„Gebt frei die Freiheit, die ich meine,
Gebt frei die Ochsen und die Schweine".

Die bürgerlichen Parteien, welche ja mehr Interesse an der Aufklärung dieser Dunkelheit haben, machen allerhand Deutungsversuche. Vielleicht trifft der Eine oder der Andere das Richtige — wer kann das wissen?

Die „Volkszeitung" behauptete, die Regierung spekulire auf Baisse; sie enthalte sich nur deshalb jeden Eingreifens in die Wahlbewegung — abgesehen natürlich von den kleinen Unregelmäßigkeiten der Landräthe und so weiter — um einen Reichstag mi. sehr vielen Sozialdemokraten zusammenkommen zu lassen. Dann würde sie dem erschrockenen Spießer zurufen: Siehst du, das kommt von deiner Faulheit! Weshalb wählst du nicht! Der Spießbürger würde dann jammern, die Regierung würde ihn trösten und den Reichstag auflösen, und dann würde der brave Bürger seine Pflicht thun und einen neuen, besserern Reichstag wählen. Es würde diese Theorie stimmen mit der Thatsache, daß die Kartellblätter ihre Hauptshoffnung auf den „zufriedenen, aber sonst unthätigen Bürger" setzen. Allein, wenn man auch beim Studium des deutschen Bourgeois eine ziemliche Menschenverachtung gewinnen kann — ich glaube, eine so grandiose Verachtung und Verhöhnung der Klassen wäre doch etwas zu phantastisch. Genial wäre ein solcher Plan — aber doch unwahrscheinlich.

Schon mehr hat eine zweite Hypothese für sich. Noch vor der Stolper Rede Puttkamers brachte die „Kreuzztg." einen Artikel, in dem sie sagte, daß im Falle des Scheiterns des Sozialistengesetzes der große Belagerungszustand würde verhängt werden müssen; und einige Tage darauf verkündigte dann Puttkamer seinem andächtigen Publikum in Stolp dasselbe, daß man statt des Sozialistengesetzes den großen Belagerungszustand verhängen werde, und daß statt des § 28 die Kanonen sprechen würden. Ein so eigenthümliches Zusammentreffen beweist nicht etwa ein Einverständniß der Beiden, sondern es beweist, daß dieser Gedanke in der Luft liegt.

Wie wäre es nun, wenn etwa die Regierung zu der Ueberzeugung gekommen wäre: „das Sozialistengesetz nützt doch nichts; man muß schneidiger vorgehen; deshalb lassen wir einen Reichstag zusammen kommen, wie er will; mag er nur das Gesetz fallen lassen, dann werden wir die Kanonen reden lassen."

Die Erklärung hat etwas Bestechendes; und sie stimmt auch sehr gut mit dem Umstand, daß in der letzten Zeit ein viel „schneidigerer" Ton in unserer ganzen Politik bemerkbar geworden ist. Was sich mit Gesetzen plagen, wenn man zuschlagen kann! Das ist die Quintessenz unserer neueren politischen Weisheit.

Ich möchte mich eines Urtheils über diese Hypothese enthalten — entschieden, sie ist nicht schlecht.

Eine 3. Erklärung fand sich zuerst in nationalliberalen Blättern. Nachdem das Sozialistengesetz abgelehnt war, brachte die „Nat.-Ztg." die Notiz, daß das „auf eine Meinungsverschiedenheit in den höheren Kreisen schließen lasse". Dann war eine Zeit lang Alles stumm. Jetzt kommt wieder die plötzliche Uebergabe des Handelsministeriums; und kurz darauf die beiden kaiserlichen Erlasse, die nicht vom Fürsten Bismarck gegengezeichnet sind. Das scheint allerdings die Ansicht von einer „Meinungsverschiedenheit in den höheren Kreisen" zu verstärken — zu Deutsch: die Stellung des Fürsten Bismarck scheint sehr wankend geworden zu sein.

Daraus würde sich freilich auch die Haltung der Regierung zu den Wahlen erklären.

Wer weiß? Jedoch trösten wir uns. Allah ist groß, und der jüngste Tag wird Alles ans Licht bringen. Und wir brauchen noch nicht einmal bis zum jüngsten Tag zu warten!

Der „arme Reiche und der beneidenswerthe Arbeiter.

Wie arbeiterfreundlich die Nationalliberalen sind, beweisen sie alle Tage. Zu den Wohlthaten, die sie den Arbeitern erweisen, gehört auch die Gründung eines besonderen Blattes zur Belehrung der Arbeiter. Dasselbe nennt sich „Deutsche Arbeiter-Zeitung." Welcher Art diese Belehrung ist, zeigt uns folgender Artikel, den wir derselben entnehmen:

„Es ist Mittag 12 Uhr. Vom Kirchthurm ertönen die zwölf Schläge, welche für alle Fabriken und Werkstätten in der Umgegend das Zeichen sind, mit ihren Pfeifen den Arbeitern zu verkünden: Mittagspause.

„Dann aber geschieht das Folgende: Der Maurer, der Steinsetzer, der Straßenarbeiter legt seinen Rock zusammen, daß er etwa die Form eines Kissens bekommt. Darüber breitet er, wenn er besonders sorgsam ist, sein buntgemustertes Taschentuch. Das so improvisirte Kissen lehnt er gegen einen Stein oder einen Balken, und nun streckt er sich aus. Der Körper ruht auf der Erde. Er liegt hart an dem Damm. Zehn Zoll von ihm rasseln die Wagen vorüber. Dicht an ihm, manchmal über ihn hinweg, bewegen sich die Fußgänger. Aber das rührt und genirt ihn nicht. In dem Moment, in welchem er sich hinlegt, schließt er die Augen und schläft fest. Er ist nicht so leicht aufzuwecken, bis es — die Gewohnheit thut dabei sehr viel — eins schlägt. Dann erhebt er sich, neugestärkt, um von Neuem an die Arbeit zu gehen.

„So oft ich — und ich spreche dabei Zehntausenden, die keine Arbeiter sind, aus der Seele — an einem solchen fest und gesund schlafenden Arbeiter vorüberkomme, empfinde ich etwas wie Neid. Nicht allein weil er hier so gut schlafen kann, auch weil ich weiß, daß es ihm Nachts und Abends ebenso geht. Wenn er von der Arbeit heimkehrt, sich der Familie einige Stunden (einige „Stunde"?) gewidmet hat, dann sucht er sein Lager auf und schläft. . . .

„Du wirst den Kopf schütteln, mein lieber „Freund" im Schurzfell (seit wann denn Freund, mein lieber Nationalliberaler im Schafspelz?), wenn ich Dir allen Ernstes behaupte, daß es keine Redensart ist, dies Empfinden des Neides, wenn man Dich und Deine Kollegen im Sonnenbrand auf offener Straße und auf harter Erde schlafen sieht. Gerade Diejenigen, denen Du (wirthschaftlich gegenüber stehst, die beim großen Streik Dir wie Gegner erscheinen, sie haben den großen Segen, den es auf Erden giebt, nicht, Du hast einen Vorsprung vor ihnen, Du bist in gewissem Sinne reicher; denn Du kannst schlafen.

„Frage unter den Aerzten herum, wie viele Menschen es giebt, die sich den Schlaf erkaufen müssen auf Kosten ihrer Gesundheit und welchen Gesellschaftskreisen sie angehören. Lasse Dir erzählen, wie ein junger Zweig der Chemie darauf aus ist, immer bessere, immer wirksamere Betäubungs-, Beschwichtigungsmittel, immer ergreifendere Schlafmittel zu erfinden: Chloralhydrat, Morphium, Opiate aller Art, sie kommen, abgesehen von den Kranken, zur ausschließlichen Verwendung bei Denen, die in Equipagen an Deiner Lagerstelle vorüberrollen, die Du für glücklich hältst, weil sie Nachts auf den Ball gehen, die anscheinend den Inbegriff aller Glückseligkeit besitzen. Mit Fingern könnte man auf eine ganze Anzahl Personen zeigen, die Du kennst, die mit Freuden mit Dir tauschen würden, wenn sie durch den Tausch sich den Schlaf erhandeln könnten, der Dir doch mühelos in den Schooß fällt.

„Gehe sie alle hindurch, die Kaltwasser-Heilanstalten, die Nerven-Heilanstalten, und Du wirst finden, daß von Deinen Berufsgenossen sehr wenige oder gar keiner darin Heilung zu suchen brauchen.

Wenn Du die Kelle aus der Hand legst oder in Deiner Fabrik die Maschine am Abend stille steht, dann gehst Du nach Hause und schläfst fest und sicher ein mit dem Bewußtsein, daß, wenn nicht ein Natur-Ereigniß oder besonderes Unglück dazwischen kommt, Du am nächsten Tage die Arbeit wieder aufnimmst und Deinen Verdienst — wie viel oder wie wenig (wie köstlich ist dieses: wie viel oder wie wenig!) — sicher hast. Denn Du weißt, da ist Einer, der hat die Sorge dafür, daß die Kohle zur rechten Zeit da ist und der Rohstoff und die Aufträge. Da muß er wachen — damit Du am Morgen wieder an die Arbeit gehen kannst.

„So tretet Ihr beide in den neuen Tag hinein. Der Eine in bescheidenen Verhältnissen, aber mit dem Gefühle des Wohlbehagens, das nur der Gesunde kennt. Der Andere, ein beneideter Mann, der sich das köstliche Gut des Arbeiters, den Schlaf, mit allem seinem Gelde nicht verkaufen kann.

„Ob Du ihn noch so beneidest wie vorher?"

O heiliger fortschrittlicher Schulze-Delitzsch der sechziger Jahre, ruft die „Berliner Volkstribüne" aus, was bist Du für ein kläglicher Stümper gegenüber den nationalliberalen Oechelhäusern unserer Gegenwart! Den reichthümeraufhäufenden hast Du ja in einen entbehrenden, alle Genüsse verachtenden Säulenheiligen umgewandelt, der in seinem Profit nur seinen „Entbehrungslohn" erhielt — aber den bis zum Umfallen, bis zum Starrkrampf erschöpften Straßenarbeiter, den während seines Mittagschlafes im Sonnenbrand die Wagen vorüberrasseln und den die eilenden Fußgänger stoßen und treten und der doch nicht erwacht — diesen zum Glücklichsten aller Sterblichen auszurufen, dasblieb der Sozialreform vorbehalten!

Und welche trostreichen Aussichten auf eine friedliche glückliche Zukunft eröffnet uns diese Entdeckung. Die „Arbeiter-Ztg." wurde von den hervorragendsten Nationalliberalen mitbegründet, sie wird von nationalliberalen Millionären an ihre Arbeiter — weggeworfen. Sie spiegelt also zweifellos die Meinungen dieser Kreise wieder, und diese Kreise verfluchen ihr Dasein und „beneiden" den Arbeiter.

Nun, dann liegt ja die Lösung aller Schwierigkeiten nahe: tauschen wir, ihr Herren Kapitalisten, dann ist uns Beiden mit einem Schlage geholfen. Gebt uns Eure Fabriken und Bergwerke, Werften, Bauplätze und Werkstätten, damit ist unser Wunsch erfüllt und Euch Eure Sorge abgenommen. Und hier, Ihr Herren, ist alles, was Ihr verlangt: nehmt die schweren Stampfen und rammt die Steine fest, schiebt im stechenden Sonnenbrand die heiß glühenden Walzen über den dampfenden Asphaltgrund, solange, bis auch Ihr aus dem Schlafe nicht mehr erwacht, wenn auch die Karossen an Euch vorbeijagen und der Passant über Euch stolpert. Je härter der Stein, auf dem Ihr liegen könnt, um so mehr werdet Ihr Euch Eures Schlafes rühmen, um so mehr wird man Euch beneiden!

Also Ernst gemacht, Ihr Herren! Wir sind bei der Partie, und wenn sie uns auch etwas unseren Schlaf beeinträchtigen sollte."

So die Bemerkungen der „Volkstribüne" zu jenem nationalliberalen Geschreibsel. Zu welchem Grade der Gehirnerweichung müssen diejenigen Kreise bereits gediehen sein,

Achtung!

Der **Besitzer von Sieg's Sälen in der Blumenstraße** hat dem sozialdemokratischen Wahlkomitee die Abhaltung einer Wählerversammlung in seinen Sälen **verweigert.** Er behauptet, so gut gestellt zu sein, daß er die Arbeiterkundschaft vollständig entbehren kann.

Mehrere Arbeiter der Johannstadt.

Wähler der Altstadt!

Der Wahlkampf wird seitens unserer Gegner mit einer Hartnäckigkeit geführt werden, wie nie zuvor. Das unterzeichnete Komitee ist daher gewillt, den Wahlschleppdienst, ähnlich unserer Gegner, zu organisiren, wir ersuchen daher alle Wähler, welche bereit sind, am Wahltage sich diesem Dienst zu unterziehen, am 20. Februar, Nachmittags 2 Uhr im Zentralbureau, Selk's Gasthaus, I. Etage, sich einzufinden.

Das Komitee für die Wahl Schoenfelds.

Arbeiter!

Meidet alle Lokalitäten, welche Euch zu Versammlungen nicht zur Verfügung stehen, meidet alle Wirthe und Geschäftsleute, welche Euch verächtlich behandeln; **unterstützt** dagegen alle Diejenigen, welche Euren Interessen dienstbar sind.

Wählerversammlung

Sonntag den 16. Februar, Vormittag 11 Uhr
im grossen Saale des Trianon

Tages-Ordnung:
Die bevorstehenden Reichstagswahlen. Debatte.

Referent:
Reichstagskandidat Buchdruckereibesitzer
Hermann Schoenfeld.

Zahlreichem Besuch sieht entgegen
Das Komitee für die Wahl Schoenfelds.

Cotta! **Cotta!**

Sonntag den 16. Februar, Nachm. 3 Uhr
Große öffentliche

Wählerversammlung

in Grellmann's Turnhalle, Wilsnitzstr. 4.

Tages-Ordnung:
Die bevorstehenden Reichstagswahlen.

Referent: Herr Landtagsabg. F. Geyer.

Um zahlreiches Erscheinen bittet — Der Einberufer.

Zu dieser Versammlung ist Herr Geheimer Hofrath Ackermann eingeladen.

Freitag den 14. Februar 1890, Abends 8 Uhr
Oeffentliche

Wähler-Versammlung

im Saale der „Rothen Schänke" zu Döhlen.

Tages-Ordnung:
Die bevorstehenden Reichstagswahlen.

Referent: Herr **Manfred Wittich.**

Um recht zahlreichen Besuch bittet — Der Einberufer.

Sonntag den 16. Februar, Nachmittags 4 Uhr
Große

Wählerversammlung

im Gasthaus zu Hänichen.

Tages-Ordnung:
1. **Die bevorstehenden Reichstagswahlen.**
2. **Die Presse und ihre Haltung im gegenwärtigen Wahlkampf.**
3. **Debatte.**

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein — Der Einberufer.

VIII. Wahlkreis.

Große Volks-Versammlungen

Pirna:
Montag den 17. Februar, Abends 8½ Uhr
im Gasthaus Zum Engel,

Neustadt b. Stolpen:
Dienstag den 18. Februar, Abends 8 Uhr
in **Grützner's Restaurant** am Bahnhof

Sebnitz:
Mittwoch den 19. Februar, Abends 8 Uhr
in „Stadt Dresden."

Das **Referat** hat in allen 3 Städten Herr **Manfred Wittich,** Schriftsteller aus Dresden, übernommen.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Das Arbeiter-Wahl-Komitee.**

Pirna.

Das **Arbeiterwahlkomitee** ist am **Tage der Wahl von früh 8 Uhr ohne Unterbrechung** im **Gasthof Zum Engel,** 1. Etage, anwesend. Alle vorkommenden Sachen in Bezug auf die Wahl sind demselben sofort zu melden. Von Abends 7 Uhr an im Saale Verkündigung der Wahlresultate. Telegramme gehen aus auswärtigen Kreisen mehrere ein. **Das Komitee.**

Verein für Volksbildung
Schössergasse 23, I.
Sonnabend den 15. Februar 1890
Abends 8½ Uhr

Vortrag des Hrn. Reuter:
Reiseskizzen
von der Schweiz und Italien.
Gäste willkommen.
Fragekasten.
Aufnahme neuer Mitglieder täglich.
Beginn des Styl-Cursus:
Montag den 17. d. M., Abends 8½ Uhr.

Fachverein
der Blecharbeiter
für Dresden und Umgegend.
Sonnabend den 15. Februar
öffentliche
Mitglieder-Versammlung
im Vereinslokal
am Moritzmonument, fr. Breitfeld

Tages-Ordnung:
1. Vortrag über die Gewerbeordnung.
2. Debatte darüber.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Vereinsangelegenheiten. Berichterstattung über den Innungsbeschluß betreffs des Herbergswesens.
5. Allgemeines.
6. Fragekasten.

Diejenigen Mitglieder, welche sich am 7. Dezember 1889 im Trianon eingezeichnet haben, werden ersucht ihre Bücher abzuholen.

Gäste willkommen.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Fachverein
der Bronce-Arbeiter
von Dresden u. Umg.
Sonnabend den 15. Februar 1890
Abends 8½ Uhr
in Selk's Gasthaus, kl. Brüderg.

Mitgliederversammlung

Tages-Ordnung:
1. Vorlesung.
2. Diskussion.
3. Vereinsangelegenheiten.
4. Gewerkschaftliches, Verschiedenes und Fragezeitel.

Der wichtigen Tagesordnung halber ist das Erscheinen aller Mitglieder nothwendig. — Der Vorstand.

Fachverein d. Buchbinder und Cartonnagenarbeiter
von Dresden und Umgegend.
Sonnabend den 15. d. M.
im Vereinslokal

Geselliger Abend.

Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Adolf Ossenbrück
Rosenstraße 3, nahe d. Freibergerplatz

Reparaturen
in allen Artikeln
schön und billig.

Hüte, Schirme, Hochfeine Stiefel, Filzschuh, Reisekoffer, Manschetten, Gummihosenträger, Wintermützen, Marktfaschen, Strumpfbänder u. s. w.

Krahl's Restaurant
Rosenstraße 41
Freitag den 14. Februar 1890

Schlacht-Fest

Spezialität:
Grützwurst
wozu ergebenst einladet
H. Grahl.

Öffentlicher Vortrag

Sonnabend, 15. Februar, Abends 8 Uhr
im Saale des „Trianon", Trabantengasse.

Die Herren
Rechtsanwalt **Martini** aus Leipzig
Dr. med. Böhm von hier
werden sprechen über die

Impf-Frage,

eine Angelegenheit, höchst wichtig für Jeden, dem das Volkswohl am Herzen liegt, besonders aber für alle Eltern eine Frage, welche nach den neuerlichen reichsamtlichen Mittheilungen über die Impfschädigungen aus den Jahren 1886 und 1887 geradezu brennend geworden ist. Damen, besonders Mütter sind willkommen. Die in Dresden wohnenden Reichstagskandidaten aller Parteien sind dazu eingeladen. Nach den Vorträgen **Diskussion.**

Der Impfgegner-Verein.
F. Hartmann. Dr. med. Lahmann.

Arbeiter-Verein für Pieschen u. Umgeg.
Donnerstag den 20. Februar, Abends 8 Uhr
Konzert und Verkündigung der Wahlresultate
im Gasthof zu Pieschen, Hafenstr. 18
wozu ergebenst einladet — Der Vorstand.

Aufruf

an alle Ziegelarbeiter von Dresden und Umgeb.

Kollegen! Die Ziegelmeister beabsichtigen alle Diejenigen zu maßregeln, welche dem kürzlich begründeten **„Allgemeinen Zieglerverein und verw. Berufsgenossen für Leubnitz und Umgegend"** beigetreten sind. Daß die Meister dem neuen Verein nicht gewogen sind, daß die Vereinigung der Ziegelarbeiter von ihnen gefürchtet wird und daß dieselben durch Maßregelungen versuchen würden, den jungen Verein lahm zu legen, darüber sind wir uns von allem Anfang an klar gewesen und haben dies auch in der Gründungsversammlung offen ausgesprochen. Diese Maßnahmen werden daher Keinen von Euch überraschen. An Euch, Kollegen, liegt es nun, diese Absicht der Meister zu schanden zu machen, indem Ihr Euch um so enger zusammenschließt, um so zahlreicher dem neuen Verein beitretet. **Einzeln seid Ihr nichts, Vereint Alles!** Bedenket, wenn es den Meistern gelingen sollte, den neuen Verein zu sprengen, daß die Bedrückungen, denen Ihr ausgesetzt seid, nur noch schlimmer werden. Die Mißwirthschaft der Kantinen, die Verabfolgung von Blechmarken, die Aufnöthigung von schlechten Waaren zu theuren Preisen, sie wird nicht aufhören. Die Arbeitszeit, sie wird nicht verringert, die elenden Löhne nicht erhöht werden. Und die Behandlung? Sie wird noch schlechter werden, wenn die Meister Euch schwach sehen, wenn sie sehen, daß Ihr kein Solidaritätsgefühl habt, und die Nothwendigkeit eines Fachvereins nicht zu erkennen vermögt. Wollt Ihr dies verhindern, dann antwortet den Meistern damit, daß Ihr Euch alle dem **Allgemeinen Zieglerverein und verw. Berufsgenossen von Leubnitz und Umgegend** anschließt, daß Ihr das geringe Opfer nicht scheut, welches Ihr wöchentlich bringen müßt.

Einer für Alle und Alle für Einen!

Das sei Eure Losung!

Reik, den 9. Februar 1890.

Paul Pietzsch,
Vorsitzender des „Allg. Zieglervereins und verw. Berufsgenoss. von Leubnitz u. Umg."

Mitglieder werden aufgenommen:
an Wochentagen Abends von 6—8 Uhr, an Sonntagen Vormittags von 9—11 Uhr, sowie in allen Vereinsversammlungen.

Amandus Wahl, Schneider
Fischhofplatz 17, I., (vis-à-vis dem Gasthof „Zu den drei Lilien")
empfiehlt sich bei herannahender Frühjahrssaison zur

Anfertigung feiner Herrengarderobe

nach Maaß.
Lager in- und ausländischer Stoffe.
Prompte Bedienung. — **Solide Preise.**

Möbel-Magazin

Dresden Ernst Leiter Dresden
Wilsdrufferstraße No. 42, parterre und I. Etage
(Eingang: Quergasse nach der Brüdergasse)
empfiehlt sein großes Lager **echter und imitirter**
Möbel, sowie solider Polsterwaaren, Kücheneinrichtungen etc
zu den billigsten Preisen.

Expedition, Druck und Verlag von Schoenfeld & Harnisch, verantwortlicher Redakteur: Bruno Sommer, sämmtlich in Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18900214/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Beilage zu Nr. 20 der „Sächsischen Arbeiterzeitung“.

Dresden, den 14. Februar 1890.

Nordamerikanisches Gefängnißwesen.

VIII.

Besonders erwähnt sei noch eine höchst beachtenswerthe Einrichtung im Staate Massachusetts, auf die wir bereits im vorigen Artikel hindeuteten. Sie ist thatsächlich im gegenwärtigen Strafen- und Gefängnißwesen ein non plus ultra. Es ist zu bedauern, daß der genannte Staat mit jener Einrichtung bis jetzt vereinzelt dasteht. Doch dürften andere amerikanische Staaten bald seinem Beispiele folgen, da die Institution sich nach Aschrotts Bericht und auch nach sonstigen Mittheilungen trefflich bewährt hat.

Wir meinen mit dieser Einrichtung die praktische Anwendung des „Aufprobestellens“ — ein Prinzip, das als bedingte Freiheit bezeichnet werden kann und ein Seitenstück zu der bedingten vorzeitigen Entlassung bildet. Zunächst gelangte dieses System jugendlichen Angeklagten gegenüber zur Durchführung. Es wurde vom Staat ein besonderer Beamter, State agent, eingesetzt, der dafür zu sorgen hatte, daß gegen eine angeschuldigte jugendliche Person die geeigneten Maßregeln getroffen wurden. Von jedem gegen eine Person unter 17 Jahren eingeleiteten Strafverfahren wird der State agent amtlich in Kenntniß gesetzt. Dieser ist verpflichtet, über die Verhältnisse, unter welchen der Angeklagte lebt und über die näheren Umstände, die zu der strafbaren Handlung führten, genaue Erkundigungen einzuziehen. Im Falle des Schuldigspruchs hat er dem Richter diejenige Maßregel vorzuschlagen, welche nach der speziellen Sachlage dem Angeschuldigten gegenüber als die geeignetste erscheint. Daher wohnt der State agent allen Gerichtsverhandlungen gegen Jugendliche entweder persönlich bei, oder er läßt sich durch einen von ihm mit Instruktionen versehenen Gerichts- oder Polizeibeamten vertreten.

Die von diesem Beamten dem Gericht gemachten Vorschläge haben die allgemeine Tendenz, wenn irgend möglich, den Jugendlichen vor Gefängnißstrafe zu bewahren. Bei besonders leichten Fällen wird die Ertheilung eines bloßen Verweises empfohlen, in schweren die Ueberweisung in eine Besserungsanstalt. In der großen Anzahl von Fällen, die sich weder als besonders leichte, noch als schwere bezeichnen lassen, wird beantragt, den Angeklagten für eine gewisse Zeit auf Probe zu stellen. Wird diesem Antrage durch Gericht stattgegeben, so erhält für die betreffende Zeit der State agent das Aufsichtsrecht über den Aufprobegestellten. Zeigt es sich, daß der Letztere in seiner Familie „eine gehörige Beaufsichtigung und Erziehung“ nicht erhält: so bewirkt der State agent seine Uebernahme in eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder. Findet der Beamte, daß der Betreffende trotz der Beaufsichtigung „auf schlechte Wege“ kommt, so bringt er ihn von Neuem vor den Gerichtshof — um nunmehr ein Urtheil zu erwirken, welches dahin geht, daß der Jugendliche in eine Besserungs-Anstalt unterzubringen sei. Die Formalitäten sind hierbei sehr einfach. Man stellt fest, daß der Betreffende die Probe, welcher er durch den früheren Urtheilsspruch unterworfen gewesen, nicht bestanden habe. Damit ist die strengere Maßregel der Unterbringung in eine Besserungsanstalt begründet.

Aschrott sagt hierüber: „Das System hat sich vortrefflich bewährt: Die Jugendlichen sind aus den Strafanstalten im Staate Massachusetts fast ganz verschwunden, und es hat sich ferner in den meisten Fällen gezeigt, daß es vollkommen genügend ist, den jugendlichen Uebelthäter auf eine Zeitlang unter die strenge Aufsicht des State agent zu stellen und das Damoklesschwert der Ueberlieferung in eine Besserungsanstalt über seinem Haupte hängen zu lassen, um ihn wieder auf die richtigen Wege zu bringen“.*)

Wir glauben nun freilich nicht, daß diese günstige Wirkung des Systems lediglich zurückzuführen sei auf die strenge Aufsicht durch den State agent und das drohende Damoklesschwert der Ueberweisung in eine Besserungsanstalt. Vielmehr lehren gerade diese Erfolge, daß die That des Jugendlichen nicht in seiner „Schlechtigkeit“ ihren Ursprung hat, sondern in äußeren Verhältnissen. Waren diese Verhältnisse vorübergehende, so schwand mit ihnen die Ursache des Verbrechens — der Betreffende hat sich „gebessert“, wie der moderne, aber philiströse Ausdruck lautet. Sind die Verhältnisse dagegen konstant, so wird das Individuum, wenn es in ihnen weiterleben muß, von Neuem zum Verbrechen veranlaßt — es wird eben nicht „gebessert“ sein. Und das ändert weder strenge Aufsicht, noch das Damoklesschwert der Ueberweisung in eine Besserungsanstalt, noch in Aussicht stehende Strafe überhaupt. Da nun die Lebensverhältnisse meist einem beständigen Wechsel unterworfen sind, wenigstens aber in ihren Wirkungen auf das Individuum selbst im Hochdruck modifizirt werden, so ist es natürlich, daß bei der Mehrzahl von Personen daß Verbrechen nicht, oder doch nicht in unmittelbarer Aufeinanderfolge wiederkehrt. Bei der Jugend unterliegen aber die Lebensverhältnisse einem größeren Wechsel, als in späteren Jahren; doch haben sie in der Regel eine aufsteigende Bewegung, ähnlich dem Wachsthum des Körpers. Daher wird die Verbrechensursache gerade bei Jugendlichen fast nur in einem vorübergehenden Zustand liegen. Die unmittelbare Wiederholung der strafbaren Handlungen muß also hier seltener sein. Und thatsächlich ist dies der Fall.

Auf diesen Erscheinungen beruht denn auch die charakteristische Thatsache, die von Aschrott oben dem System des „Aufprobestellens“ als Erfolg zugeschrieben wird — die Thatsache nämlich daß es keiner Strafe bedarf, um der Wiederholung von Gesetzesverletzungen vorzubeugen. In Wirklichkeit ist also diese Thatsache keineswegs das Resultat der praktischen Durchführung und Handhabung des bezeichneten Systems, sie existirt vielmehr unabhängig davon und kommt nur bei Anwendung dieses Systems erst zur Erscheinung. Jene Thatsache aus der Verborgenheit ans Tageslicht gebracht zu haben, ist gewiß ein hohes Verdienst der amerikanischen Einrichtung!

Aber das System des „Aufprobestellens“ blieb nicht auf Jugendliche beschränkt. Die seither dabei gemachten Erfahrungen legten die Frage nahe, ob das Prinzip nicht auch Erwachsenen gegenüber zur Anwendung kommen könne. Bei den darüber gepflogenen Erörterungen wurden nach Aschrott*) folgende Gesichtspunkte geltend gemacht. Die Verhängung von Freiheitsstrafen für geringfügigere Delikte habe große Nachtheile für die Staatskasse, wie für den Uebelthäter selbst zur Folge. Man müsse daher auf andere Maßregeln bedacht sein, durch die der Uebelthäter von der Begehung weiterer Gesetzesübertretungen in ebenso wirksamer Weise abgehalten würde, als durch Verhängung einer Freiheitsstrafe. Die Geldstrafe sei nur in beschränktem Maße anwendbar, weil die überwiegende Mehrzahl der Gesetzesübertreter den unbemittelten Klassen angehörten. Aus demselben Grunde genüge auch das englische Strafmittel der Friedensbürgschaft nicht, weil es dem unbemittelten Uebelthäter nur selten möglich sei, die für sein Wohlverhalten geforderte, oft hohe Bürgschaft aufzubringen. Nur die allgemeine Anwendung des bei jugendlichen Verbrechern bereits erprobten Prinzips des „Aufprobestellens“ sei geeignet, die vorhandene Lücke auszufüllen.

Im Jahre 1878 fand denn auch diese Idee ihre gesetzliche Sanktion. Zunächst sollte die Institution nur versuchsweise in der Hauptstadt Boston eingeführt werden. Ein besonderer Beamter wurde als Probation officer angestellt. Pflicht desselben ist, sich über alle von den Kriminalgerichtshöfen Bostons angeklagten Personen zu informiren. Insbesondere hat er durch Erkundigungen festzustellen, bei welchem Angeklagten angenommen werden kann, daß er ohne Strafe sich „bessern“ werde. Der Gerichtsverhandlung gegen diejenigen Personen, bei denen er eine Bestrafung nicht für erforderlich und angezeigt hält, hat er beizuwohnen und den Antrag zu stellen, die Betreffenden auf Probe in Freiheit zu lassen. Mit diesem Antrage hat er gleichzeitig die Ergebnisse seiner Erkundigungen darzulegen. Stimmt das Gericht dem Antrage zu, so wird der Angeklagte vorläufig mit einer Strafe verschont und auf Probe gestellt. Die Zeitdauer dieser Probe variirt je nach der Sachlage zwischen zwei und zwölf Monaten. Der Probation officer übernimmt formell die Bürgschaft dafür, daß der Betreffende die ihm vom Gericht nach Lage des Falles auferlegten Bedingungen erfüllen werde. Dadurch erhält der Beamte das Recht, den Aufprobegestellten während der festgesetzten Zeitdauer zu beobachten. Je nach Anfordern des Probation officer hat die betreffende Person mündliche oder schriftliche Meldungen an denselben zu erstatten und seinen Anweisungen nachzukommen. Er soll sich, soweit es thunlich, durch persönliche Besuche über die Lage und die Verhältnisse des auf Probe Gestellten informiren. Außerdem sind die Polizeiorgane verpflichtet, dem Probation officer hierin behilflich zu sein. Findet er es für nöthig, so kann er den Betreffenden vor Ablauf der Probezeit mit Zustimmung des Polizeipräsidenten verhaften und dem Gericht wieder zuführen lassen. Er bewirkt alsdann die Fixirung der zunächst ausgesetzt gewesenen Strafe. Im anderen Falle beantragt der Probation officer nach Verlauf der Probezeit, den Betreffenden endgiltig von der Strafe zu entbinden. Es kann jedoch in besonders gearteten Fällen die Probezeit auf Antrag verlängert werden.

Ueber die praktische Handhabung des Systems sei aus dem Aschrott'schen Bericht Folgendes erwähnt. In Boston wurde Kapitän Savage, der bis dahin als höherer Polizeibeamter fungirt hatte, als Probation officer angestellt. Am Vormittage besucht er zunächst die neueingelieferten Gefangenen im Untersuchungsgefängniß. Die Beamten, welche die Gefangenen einlieferten, sind zu dieser Zeit ebenfalls zugegen und machen Savage die erforderlichen Mittheilungen über die einzelnen Personen und Fälle. Hieraus und aus den mit den Gefangenen gepflogenen Unterredungen bildet sich Savage ein vorläufiges, durch spätere Ermittelungen zu ergänzendes Urtheil, welcher Gefangene für die Anwendung des probation system geeignet sein könne. Ueber das Verfahren gegen die so Ausgewählten läßt er sich auf dem Laufenden halten.

Im weiteren Verlauf des Vormittags begiebt sich Savage in die Gerichtshöfe, um den Verhandlungen beizuwohnen. Dem Richter sind die Fälle, für die sich Savage interessirt, bekannt. Er nimmt bei den Terminsbestimmungen darauf Rücksicht, daß der Probation officer gegenwärtig sein kann. Den nicht verhafteten Angeklagten ist es selbst überlassen, sich bei Savage zu melden. Abgesehen von solchen Meldungen, kümmert sich derselbe nur um die Untersuchungs-Gefangenen. In den ausgewählten Fällen stellt er am Schlusse der Gerichtsverhandlung seinen Antrag, den Angeklagten auf Probe freizulassen. Gleichzeitig erörtert er die Bedingungen, welche dem Betreffenden auferlegt werden sollen. Der Richter hat freie Hand, inwieweit er den Anträgen zustimmen und auf wie lange er die Probezeit bemessen will. Wird der Angeklagte durch Urtheilsspruch probeweise in Freiheit gelassen, so übernimmt Savage in der oben dargelegten Weise die Aufsicht während der Probezeit.

Interessant ist, was Aschrott über die praktischen Ergebnisse dieses Systems berichtet. In den Jahren von 1879—1883 sind in der Stadt Boston im Ganzen 2803 Personen auf Probe in Freiheit gelassen worden. Nur 223 sind, weil sie die Probezeit nicht bestanden, dem Gerichte zur Straffestsetzung wieder vorgeführt worden.

Es besteht nach dem genannten Berichterstatter in Massachusetts die allgemeine Ueberzeugung, daß sich das probation system glänzend bewährt habe. Daher wurde im Jahre 1880 das System durch Gesetz auf den ganzen Staat ausgedehnt. Jede Stadt oder Gemeinde ist verpflichtet, einen Probation officer mit den obigen Befugnissen zu ernennen oder einen Polizeibeamten nebenamtlich die Wahrnehmung dieser Stellung zu übertragen.

Aber wo bleibt die Sühne für die Gesetzesverletzung, wenn die Strafe erlassen wird? So hören wir unsere braven Philister und Angstbürger kopfschüttelnd rufen. Es fällt ihnen schwer, eine Institution aufzugeben, die als Schreckensgespenst mitten aus der modernen Kultur emporragt. Gewiß, die Einrichtung behagt ihnen! Sie birgt für diese Biedermänner ein wunderbar grausiges Geheimniß, eine dunkle, von seltsamen Sagen umsponnene Welt, in der das Entsetzen alle Variationen durchläuft. Es ist ein so angenehmes prickelndes Gefühl, wenn der Philister daran denkt und leichter Schauer durch seinen Körper rieselt — doppelt angenehm, wenn er dabei am Stammtisch oder daheim im weichen Polster sitzt! Denn das Entsetzen kitzelt die erschlafften Nerven, und das thut der trägen Behäbigkeit, dem gedankenleeren Gehirn des Philisters so unendlich wohl. Nur wenn ihm die Sache selbst an den Kragen geht, hört das Angenehme derselben auf!

Auch Aschrott befürchtet, daß obige Frage als Einwand gegen das amerikanische probative system erhoben werden könne. Er sucht die Bedenken des Philisters zu beschwichtigen, indem er sagt: der Schuldige werde immerhin wegen seiner Strafthat für eine gewisse Zeit einer Art Polizeiaufsicht unterworfen, und es schwebe während dieser Zeit das Damoklesschwert der Einziehung zur Strafverbüßung über seinem Haupte. Wir glauben nicht, daß dies jenen Biedermännern genügen wird. Sie vergessen, daß die nackte Sühnetheorie sich bereits überlebt hat und mit dem modernen Geist überhaupt nicht vereinbar ist, noch weniger aber mit der so hoch gepriesenen Humanität und frommen Sitte. Ist die Strafe — wie in der Regel angenommen wird — nur ein Mittel zur Sühne, so verübt die Gesellschaft durch ihre Organe an dem Beschuldigten nichts anderes, als einen ganz gewöhnlichen Racheakt. Die Rache verstößt aber nicht nur gegen die Lehre des sonst so gern zur Schau getragenen Christenthums: sie wird auch gewöhnlich von der rachedurstigen Gesellschaft selbst als unmoralisch bezeichnet. Ein Racheakt muß dann freilich um so verwerflicher sein, wenn er von den gesellschaftlichen Machtfaktoren einem Einzelnen gegenüber ausgeführt wird. Das Verhältniß ist in solchem Falle zu ungleich! Gegen diese Erkenntniß scheinen sich denn auch die maßgebenden Kreise nicht verschließen zu können. Darum muß die nackte Sühnetheorie allmählig der Besserungstheorie weichen. Hiernach soll die Strafe weniger sühnen, als vielmehr das Individuum bessern. Diese Theorie ist freilich ebenso verfehlt, als jede andere, die nur das Subjekt als Verbrechensursache im Auge hat.

Gegenüber diesen Formen der Justiz hat nun die amerikanische Einrichtung des „Aufprobestellens“ die Ueberflüssigkeit der Strafe gelehrt und bewiesen — wenn wir auch nicht zugeben können, daß die Ueberflüssigkeit erst durch jene Institution geschaffen und ermöglicht worden sei. Daß die Bestrafung überflüssig, nutzlos, ja sogar unberechtigt ist, liegt nach unseren vorangegangenen Erörterungen schon in der Natur und in den Elementen des Deliktes. Die Strafe kann keine Gesetzesverletzung verhindern. Das Verbrechen steht unter dem Kausalgesetz, wie alle Vorgänge in der Natur und im Leben. Vollzieht der Mensch irgend eine Handlung — gleichviel, ob sie gegen das juristische Gesetz verstößt oder nicht —: dann konnte er in dem betreffenden Augenblicke nur so und nicht anders handeln. Dies gilt auch von demjenigen Thun, das auf Ueberlegung beruht und von einem Schwanken im Entschluß begleitet war. Keine menschliche Thätigkeit ist absolut frei und unabhängig. Immer liegen die ausschlaggebenden Faktoren in der steten Wechselbeziehung zwischen Subjekt und Objekt, in dem Charakter der Außenwelt und der Beschaffenheit des Individuums, in der objektiven Einwirkung und der subjektiven Empfänglichkeit dafür. Bestimmte Verhältnisse im Objekt und eine bestimmte, aber erst durch äußere Einwirkungen hervorgerufene Disposition des Subjekts — das sind die beiden gegebenen Größen. Tritt ein Konnex zwischen ihnen ein, so hat er ganz bestimmte Vorgänge im Seelenmechanismus zur Folge. Sind die Erregungen in den Gehirnzentren stark genug, so lösen sie wiederum bestimmte Bewegungen aus: die Thätigkeiten. Der sogenannte Wille

*) a. a. O., S. 40.

*) A. a. O., S. 41.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18900214/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

kommt dabei gar nicht in Frage. Er ist nur eine Begleiterscheinung, das Bewußtwerden der Handlung. Den Menschen für seine vom Kausalitätsgesetz beherrschte Thätigkeit strafen, heißt die Uhr schlagen, weil sie sich von unsrer Hand in Bewegung setzen ließ. Erfolgt ein bestimmter Anstoß von hinreichender Stärke, so wird nothwendig das Verbrechen ausgelöst. Bleibt der Anstoß fort, so kann sich eben kein Verbrechen vollziehen. Keiner der beiden Fälle wird durch die Strafe alterirt. Sie ist zwecklos, wo ein neuer Anstoß zum Verbrechen erfolgt, da sie die nothwendige Wirkung des Anstoßes nicht aufzuhalten vermag; und überflüssig ist sie dort, wo kein solcher Anstoß eintritt, da der Mensch in diesem Falle auch ohne sie wieder „gut" wird und das hat jenes amerikanische Prinzip des „Aufprobestellens" bestätigt! Möge man in Deutschland und anderwärts dasselbe einführen, statt die Zuchthäuser und Gefängnisse zu vergrößern, und es wird dabei die gleiche Thatsache zur Erscheinung kommen.

Wir schließen unsere Betrachtung. Das, was wir in ihren Kreis gezogen haben, dürfte genügen, um ein Bild von dem amerikanischen Strafen- und Gefängnißwesen zu gewähren. Es hat sich dabei gezeigt, daß alle Schauergeschichten, die von Zeit zu Zeit durch die chauvinistische Presse laufen, gänzlich grundlos sind. Vielmehr haben wir gesehen, daß die Einrichtungen der Unionstaaten meist ganz vortrefflich sind und daß ihre Nachahmung nur wünschenswerth sein kann. Amerika hat Deutschland gegenüber einen großen Vorsprung auf dem Gebiete des Strafen- und Gefängnißwesens. Es hat zum Theil das Aeußerste geleistet, was die heutige Gesellschaft überhaupt zu leisten vermag. Damit hat es anderen Ländern gleichzeitig bewiesen, daß sie bis zu diesem Aeußersten noch einen weiten Weg zurückzulegen haben. Aber die vollständige und endgiltige Lösung dieser Frage kann erst in einer neuen Gesellschaft erfolgen — in der heutigen nimmermehr.

Lokales.

† **Ueber die Reichstagswahl** erläßt der Stadtrath folgende **Bekanntmachung:** Bei der auf Donnerstag den 20. Februar d. J. anberaumten Reichstagswahl, bei welcher die Stadt Dresden rechts der Elbe in Gemeinschaft mit mehreren auswärtigen Amtsgerichtsbezirken als IV. und V. Landeswahlkreis je einen Reichstagsabgeordneten zu wählen haben, findet die Abgabe der Stimmzettel in der Zeit von Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags 6 Uhr statt. Indem wir hiervon die Wähler beider Stadttheile, unter Aufforderung zu allseitiger Betheiligung an der Wahl, in Kenntniß setzen, geben wir zugleich in Nachstehendem die Namen der für die einzelnen Wahlbezirke von uns ernannten Herren Wahlvorsteher und ihrer Stellvertreter, sowie die Wahlstellen bekannt und verweisen im Uebrigen auf unsere annoch in den einzelnen Wahlbezirken zum öffentlichen Anschlag kommenden Bekanntmachungen. Dresden am 10. Februar 1890. Der Rath der Königlichen Haupt- und Residenzstadt. Dr. Stübel.

V. Wahlkreis (Dresden links der Elbe).

1. Wahlbezirk. Große Brüdergasse, Kleine Brüdergasse, Kanzleigäßchen, Große Packhofstraße, Rosmaringasse, Schloßplatz, Schloßstraße, Sophienstraße, Sporergasse, Taschenberg, Theaterplatz. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Königl. Hofkunsthändler Adolf Ludwig Gutbier. Stellvertreter: Herr Hofmundbäcker Gustav Adolf Adam. Wahlstelle: Hirschhoff's Schänkwirthschaft, große Brüdergasse 25.

2. Wahlbezirk. Altmarkt, Scheffelstraße, Wallstraße, Wilsdruffer Straße. Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Franz Leopold Philipp Schlüter. Stellvertreter: Herr Kaufmann Franz Karl Friedr. Kunath. Wahlstelle: Kranzes Schänkwirthschaft, Altmarkt 8.

3. Wahlbezirk. Antonsplatz, Breitestraße, Johannes-Allee, An der Mauer, Postplatz, Webergasse, Zahnsgasse. Wahlvorsteher: Herr Buchdruckereibes. Stadrath Friedr. Aug. Schröer. Stellvertreter: Herr Kaufmann Franz Julius Kanst. Wahlstelle: Kulmbacher Bierhaus, Webergasse 28.

4. Wahlbezirk. Friedrichs-Allee, Gewandhausstraße, [illegible]platz, Große Kirchgasse, An der Kreuzkirche, Kreuzstraße, Pfarrgasse, Schreibergasse, Schulgasse, Seestraße, Weißegasse. Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Paul Richard Grahl. Stellvertreter: Herr Hof-Schornsteinfegermstr. Karl August Herm. Süß. Wahlstelle: Stadt Weimar, Pfarrgasse 2.

5. Wahlbezirk. Friesengasse, Große Frohngasse, Kleine Frohngasse, Kleine Kirchgasse, König Johannstr., Moritzstr., Schuhmachergasse. Wahlvorsteher: Herr Rechtsanwalt Robert Wilhelm Höning. Stellvertreter: Herr Tischlermeister Ernst Sophus Johannes Nissen. Wahlstelle: Meinhold's Etablissement, Moritzstr. 10.

6. Wahlbezirk. Augustusstraße, Brühl'scher Garten, Brühl'sche Gasse, Frauenstraße, Galeriestraße, Jüdenhof, Neumarkt, Schössergasse, Terrassengasse. Wahlvorsteher: Herr Chinasilberwaarenfabrikant, Hoflieferant Max Clemens Göhler. Stellvertreter: Herr Kürschnermeister, Hoflieferant Karl Martin Bruno Klette. Wahlstelle: Kanzleihof, Sporergasse 4.

7. Wahlbezirk. An der Frauenkirche, Münzgasse, Rampischestraße, Salzgasse, Töpferstraße, Zeughausplatz, Zeughausstraße. Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Karl Albert Seeliger. Stellvertreter: Herr Lokalrichter Gustav Hermann Eisner. Wahlstelle: Stadt Petersburg, an der Frauenkirche 8.

8. Wahlbezirk. Amalienstraße, Drehgasse, Landhausstraße, Maximilians-Allee, Moritz-Allee, Große Schießgasse, Kleine Schießgasse, Serrestraße. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Schlossermstr., Hoflieferant Gustav Wilhelm Richard Raschke. Stellvertreter: Herr Stadtverordneter, Turnlehrer Johann Hermann Heinrich Sieber. Wahlstelle: Zschetzsche's Schänkwirthschaft, Amalienstr. 2.

9. Wahlbezirk. Elbberg, Elbgäßchen, Lothringer Straße, Marschallstraße, Steinstraße, Terrassenufer. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Kaufmann Karl August Weigandt. Stellvertreter: Herr Dekorationsmaler Friedrich August Hanß. Wahlstelle: Eldorado, Steinstr. 9.

10. Wahlbezirk. Gerichtsstraße, Ziegelstraße. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Drechslermstr. Karl Adolf Richard Seyffarth. Stellvertreter: Herr Dampfschiffahrts-Direktor Oskar Ludwig Menzel. Wahlstelle: Müller's Schänkwirthschaft, Ziegelstr. 56.

11. Wahlbezirk. Dürerstraße ungerade Nr. 1—19, gerade Nr. 2—14, Holbeinplatz, Rietschelstraße, Schulgutstraße. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Rentner Friedrich Julius Bernhard Thümmler. Stellvertreter: Herr Bildhauer Oskar Heinrich Theodor Nassau. Wahlstelle: Kreißig's Schänkwirthschaft „Zum Reichskanzler", Holbeinplatz 4.

12. Wahlbezirk. Blasewitzer Straße Nr. 1—15f, Blumenstraße, Camelienstraße, Eliasplatz, Elsasser Straße, Pfotenhauerstraße, Sachsen-Allee, Sachsenplatz, Tatzberg, Trinitatisstraße. Wahlvorsteher: Herr Steinmetzmeister Karl Julius Bendix. Stellvertreter: Herr Holz- und Sandsteinhändler Gustav Adolf Schulze. Wahlstelle: Baumann's Schänkwirthschaft, Blasewitzer Str. 8.

13. Wahlbezirk. Blasewitzer Straße Nr. 16—55, Gabelsbergerstraße, Gluckstraße, Kreutzerstraße, Lessingstraße, Prinzenstraße, Reißigerstraße, Schubertstraße, Straße I. Wahlvorsteher: Herr Rentner Ernst Franz Gäbler. Stellvertreter: Herr Kunstgärtner und Vicelokalrichter Georg Oskar Lessing. Wahlstelle: Kluge's Schänkwirthschaft, Blasewitzer Str. 54.

14. Wahlbezirk. Cranachstraße, Eliasstraße, Holbeinstraße ungerade Nr. 1—19, gerade Nr. 2—12, Pestalozzistraße. Wahlvorsteher: Herr Fischermeister Friedrich August Klemm. Stellvertreter: Herr Stadtverordneter, Baumeister Karl Bruno Adam. Wahlstelle: Ehrig's Schänkwirthschaft „Zur Albrechtsburg", Cranachstr. 21.

15. Wahlbezirk. Dürerstraße ungerade Nr. 21—127, gerade Nr. 16—120, Elisenstraße, Marschnerstraße, Silbermannstraße, Wintergartenstraße. Wahlvorsteher: Herr Rechtsanwalt Ferdinand Horst Müller von Berneck. Stellvertreter: Herr Kaufmann Richard Karl Friedrich Legeler. Wahlstelle: Maaß's Schänkwirthschaft, Dürerstr. 30.

16. Wahlbezirk. Holbeinstraße ungerade Nr. 21—107, gerade Nr. 14—66, Schumannstraße, Stephanienstraße. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Baumeister Gustav Richard Kammsetzer. Stellvertreter: Herr Rechtsanwalt Traugott Moritz Lauterbach. Wahlstelle: Kühnel's Schänkwirthschaft Holbeinstr. 75.

17. Wahlbezirk. Fürstenplatz, Fürstenstraße, Haydnstraße, Ludwig-Richterstraße, Striesener Platz, Striesener Straße, Tolkewitzer Straße, Zöllnerstraße. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Apotheker Ernst Julius Richard Müller. Stellvertreter: Herr Kaufmann Hermann Richard Anschütz. Wahlstelle: Quack's Schänkwirthschaft zum „Fürstenhof" Striesener Str. 3[illegible].

18. Wahlbezirk. Mathildenstraße ungerade Nr. 43—57, gerade Nr. 46—68, Pillnitzer Straße. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Handschuhfabrikant Franz Gustav Stelling. Stellvertreter: Herr Hofgürtler Adolf Brendler. Wahlstelle: Stöne's Schänkwirthschaft zur „Pirnaischen Vorstadt", Pillnitzer Straße 47.

19. Wahlbezirk. Blochmannstraße, Kaulbachstraße, Seidnitzer Platz, Seidnitzer Straße. Wahlvorsteher: Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Richard Emil Körner. Stellvertreter: Herr Architekt Friedrich Hermann Melzer. Wahlstelle: Kühne's Schänkwirthschaft, Kaulbachstr. 28.

20. Wahlbezirk. Albrechtstraße, Mathildenstraße ungerade Nr. 1—41, gerade Nr. 2—44. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Baumeister Karl Friedrich Eduard Martin. Stellvertreter: Herr Stadtverordneter, Schornsteinfegermeister Eduard Adolf Anders. Wahlstelle: Königsbäcker's Schänkwirthschaft, Mathildenstr. 39.

21. Wahlbezirk. Circusstraße, Grunaer Straße. Wahlvorsteher: Herr Versicherungs-Generalbevollmächtigter Heinrich Wilhelm Hönicke. Stellvertreter: Herr Dekorationsmaler Richard Ernst Baumann. Wahlstelle: Schütze's Schänkwirthschaft, Circusstr. 45.

22. Wahlbezirk. [illegible]straße, [illegible]gasse, Pirnaischer Platz, Pirnaische Straße. Wahlvorsteher: Herr Bäckerobermeister Karl August Josef Hauswald. Stellvertreter: Herr Königl. Hofschlosser Heinrich Dietrich Heine. Wahlstelle: Braun's Hotel, Pirnaische Str. 15/16.

23. Wahlbezirk. Borngasse, Carusstraße, Johann-Georgen-Allee, Johannesstraße, Katechetenstraße, Langestraße. Wahlvorsteher: Herr Rechtsanwalt Karl Theodor Fraoldt. Stellvertreter: Herr Kommissionsrath Ernst Friedrich Gustav Korb. Wahlstelle: Zschäckel's Schänkwirthschaft, Johann-Georgen-Allee 1.

24. Wahlbezirk. Beuststraße, Bürgerwiese, Gellertstraße, Goethestraße, Königl. Großer Garten, Lessingstraße, Lüttichaustraße, Parkstraße, Pirnaische Chaussee, Portikusstraße, Thiergartenstraße. Wahlvorsteher: Herr Konsul a. D. Leßler. Stellvertreter: Herr Premierlieutenant a. D. A. Heinrich Albert Maurer. Wahlstelle: Naumann's Weinstube zum „Niederwald", Portikusstr. 8.

25. Wahlbezirk. Bankstraße, Georgplatz, Victoriastraße, Waisenhausstraße. Wahlvorsteher: Herr Kaufmann August Edmund Oskar Schauer. Stellvertreter: Herr Rentner Rudolf Otto Kretzschmar. Wahlstelle: Viktoriasalon, Waisenhausstraße 25.

26. Wahlbezirk. Christianstraße, Ferdinandplatz, Ferdinandstraße, Trompeterstraße, Walpurgisstraße. Wahlvorsteher: Herr Privatschuldirektor Johann Wilhelm Paul Mochmann. Stellvertreter: Herr Rentner Alexander Krohn. Wahlstelle: Merker's Schänkwirthschaft „Zum Gänsedieb", Ferdinandplatz 1.

27. Wahlbezirk. Moltkeplatz, Oberseergasse, Prager Straße, Struvestraße. Wahlvorsteher: Herr Fabrikbesitzer, Königl. Hoflieferant, Stadtrath Otto Bernhard Friedrich. Stellvertreter: Herr Stadtverordneter, Kaufm. Johann Wilhelm Otto Anger. Wahlstelle: Angermann's Schänkwirthschaft, Oberseergasse 8.

28. Wahlbezirk. Lindengasse, Mosczinskystraße, Ostbahnstraße, Räcknitzstraße, Sidonienstraße, Wiener Straße. Wahlvorsteher: Herr Baumeister, Stadtrath August Hermann Richter. Stellvertreter: Herr Rentner Josef Oskar Schwab. Wahlstelle: Münscher's Weinhandlung, Mosczinskystraße 2.

29. Wahlbezirk. Bismarckplatz, Lindenaustraße, Winckelmannstraße. Wahlvorsteher: Herr Apotheker Paul Rudolf Franz. Stellvertreter: Herr Kunstgärtner Friedrich Wilhelm Voigt. Wahlstelle: Lichtenstein's Schänkwirthschaft, „Bismarck", Bismarckplatz 2.

30. Wahlbezirk. Franklinstraße, Gutzkowstraße, Lindenauplatz, Rabenerstraße, Semperstraße, Strehlener Straße, Werderstraße. Wahlvorsteher: Herr Rentner Julius Hermann Roßt. Stellvertreter: Herr Kaufmann Gottlob Alexander Hessel. Wahlstelle: Stürmer's Schänkwirthschaft, Strehlener Str. Nr. 14.

31. Wahlbezirk. Reichenbachstraße, Reichsstraße, Schnorrstraße, Sedanstraße, Uhlandstraße. Wahlvorsteher: Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Victor Max Mitasch. Stellvertreter: Herr Rentner Maximilian Beck. Wahlstelle: Groll's Schänkwirthschaft, Reichsstraße 7.

32. Wahlbezirk. Bergstraße, Bernhardstraße, Chemnitzerstraße, Eisenstuckstraße, An der Falkenbrücke, Gartenstraße, Hahnebergstraße, Hohestraße, Hübnerstraße, Kaitzer Straße, Leubnitzer Straße, Liebigstraße, Nossener Straße, Schweizerstraße, Wielandstraße, Zellesche Straße. Wahlvorsteher: Herr Justizrath, Rechtsanwalt Dr. jur. Traugott Albrecht Wolf. Stellvertreter: Herr Rechtsanw. Franz Arthur Schlegel. Wahlstelle: Schänkwirthschaft zum „Schweizerhäuschen", Schweizerstraße 1.

33. Wahlbezirk. Carolastraße, Feldgasse, Plauenscher Platz, Große Plauensche Straße, Reitbahnstraße. Wahlvorsteher: Herr Rechtsanwalt, Stadtrath Friedrich Christian Schmidt. Stellvertreter: Herr Kaufmann Philipp Julius Emil Böhme. Wahlstelle: Fersil's Schänkwirthschaft, große Plauensche Straße 22.

34. Wahlbezirk. Dippoldiswaldaer Gasse, Josephinenstraße, Kleine Plauensche Gasse. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter Riemerobermeister Wilhelm Ernst Gottschall. Stellvertreter: Herr Kaufmann Johann Ernst Robert Friedrich. Wahlstelle: Wagner's Schänkwirthschaft, kleine Plauensche Gasse Nr. 47.

35. Wahlbezirk. Humboldtstraße, Liliengasse, Poliergasse, Röhrhofsgasse, Seilergasse, Weinligstraße. Wahlvorsteher: Herr Tischlermeister Gustav Adolf Köckeritz. Stellvertreter: Herr Kaufmann Franz Otto Heinitz. Wahlstelle: Börner's Schänkwirthschaft, Weinligstraße 5.

36. Wahlbezirk. Dippoldiswaldaer Platz, Jakobsgasse, Margarethenstraße, Marienstraße, Am See. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Fleischermeister, Königl. Hoflieferant Franz Xaver Wokurka. Stellvertreter: Herr Filz- und Schuhwaarenhändler Karl Ernst Schöne. Wahlstelle: Renz'sche Schänkwirthschaft, Marienstraße 46.

37. Wahlbezirk. Ammonstraße Nr. 1 bis 11, 73—83, 93, 94, Falkenstraße, Feldschlößchenstraße, Kanalstraße, Kurzestraße, Sternplatz, Am Weißeritzmühlgraben, Zwickauerstraße. Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Ferdinand Dietrich Reh. Stellvertreter: Herr Kaufmann Hoflieferant Gustav Richard Tiedemann. Wahlstelle: Lorenz's Schänkwirthschaft, Falkenstr. 18.

38. Wahlbezirk. Annenstraße, Kanalgasse, Mühlgäßchen, [illegible]hofgasse, Zwingerstraße. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Seifenfabrikant, Königl. Hoflieferant Hugo Hermann Otto. Stellvertreter: Herr Prokurist Theodor Gustav Bilschke. Wahlstelle: Hotel „Zur Reichspost", Zwingerstraße Nr. 17—18.

39. Wahlbezirk. Fischhofplatz, Freiberger Platz, Rosenstraße ungerade Nr. 1—29, gerade Nr. 2—22. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Lederfabrikant Jakob Louis Rudolf Bierling. Stellvertreter: Herr Stadtverordneter, Seifenfabrikant Gustav Adolf Gäbler. Wahlstelle: Thomas'sche Schänkwirthschaft, Freiberger Platz 5.

40. Wahlbezirk. Maternistraße, Rosenstraße ungerade Nr. 29b—75, gerade Nr. 24—80. Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Christoph Friedrich Heinrich Vogel. Stellvertreter: Herr Kaufm. Georg Gustav Adolf Rendel. Wahlstelle: Paul's Schänkwirthschaft, Maternistr. 8.

41. Wahlbezirk. Ammonstraße Nr. 12—25, 59—72, Gärtnergasse, Güterbahnhofstraße, Poppitz. Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Heinrich Oswald Kröger. Stellvertreter: Herr Baumeister Johannes Fischer. Wahlstelle: Müller's Schänkwirthschaft, Poppitz 15.

42. Wahlbezirk. Ammonstraße Nr. 26 bis 58, Bartholomäistraße, Freiberger Straße Nr. 1—21, 46—59. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Königl. Hofklempner Friedrich Emil Lücke. Stellvertreter: Herr Fabrikant Franz Xaverius Maria Cäsar Heino. Wahlstelle: Gastwirthschaft „Zum Palmbaum", Freiberger Straße 55.

43. Wahlbezirk. Fabrikstraße, Florastraße, Freibergerstraße Nr. 22—45, Hohenzollernstraße, Jagdweg, Papiermühlengasse, Rosenstraße ungerade Nr. 77—105, gerade Nr. 82—106. Wahlvorsteher: Herr Fabrikant Albert Eugen Klinge. Stellvertreter: Herr Stadtverordneter, Tischlerobermeister Valentin Kaschik. Wahlstelle: Schänkwirthschaft „Zur Eintracht", Freiberger Straße 34.

44. Wahlbezirk. Fischhofgasse, Flemmingstraße, Palmstraße, Steinplatz. Wahlvorsteher: Herr Fuhrwerksbesitzer Otto Jank. Stellvertreter: Herr Rentner Emil Barth. Wahlstelle: Schänkwirthschaft „Reichshallen", Palmstr. 13.

45. Wahlbezirk. Ehrlichstraße, Mittelstraße, Stärkegasse, Stiftsstraße. Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Ehregott Reinhold Behnisch. Stellvertreter: Herr Thierarzt Wilhelm Adolf Sonntag. Wahlstelle: Wolf's Schänkwirthschaft, Ehrlichstraße Nr. 15.

46. Wahlbezirk. Gerbergasse, Käufferstraße, Reinhardtstraße, Wettinerstraße. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Kaufmann Emil Götze. Stellvertreter: Herr Architekt, Maurermeister Johann Louis Geyer. Wahlstelle: Schänkwirthschaft „Wettiner Hof", Reinhardstr. 2.

47. Wahlbezirk. Grünestraße, Am Queckbrunnen, Am Schießhaus, Schützengasse, Schützenplatz. Wahlvorsteher: Herr Strohhutfabrikant Michael Zschank. Stellvertreter: Herr Schlossermeister Gustav Heinrich Ursin. Wahlstelle: Frink's Schänkwirthschaft, Grünestr. 6.

48. Wahlbezirk. Am Ausschiffungsplatz, Feigengasse, An der Herzogin Garten, Malergäßchen, Marstraße, Ostra-Allee, Kleine Packhofstraße, Stallgäßchen, Stallstraße, Trabantengasse, Am Viadukt. Wahlvorsteher: Herr Gewerbeschuldirektor Karl Wilhelm Clauß. Stellvertreter: Herr Kaufmann Karl Alfred Kösler. Wahlstelle: Waschnick's Schänkwirthschaft, Ostra-Allee 4.

49. Wahlbezirk. Bauhofstraße, Cottaer Straße, Drescherhäuser, [illegible]straße, Fröbelstraße, Löbtauer Straße, Stadtgut Löbtau, Wal[illegible]straße, Wölfnitzstraße, An der Ziegelscheune. Wahlvorsteher: Herr Kaufmann Karl Edmund Fischer. Stellvertreter: Herr Maschinen-Fabrikant Theodor Oskar Krieger. Wahlstelle: Kloß's Schänkwirthschaft, Floßhofstr. 13.

50. Wahlbezirk. Schäferstraße Nr. 1—14, 67—79, Seminarstraße, Weißeritzstraße. Wahlvorsteher: Herr Stadtverordneter, Rentner Bernhard Schnabel. Stellvertreter: Herr Lackfabrikant, Kaufmann Alfred Bruno Angermann. Wahlstelle: Schänkwirthschaft „Zum schwarzen Adler", Schäferstraße 28.

51. Wahlbezirk. Berliner Straße, Vor dem Briesnitzer Schlag, Menageriestraße, Schäferstraße Nr. 15—66. Wahlvorsteher: Herr Apotheker, Friedensrichter Johann Paul Liebe. Stellvertreter: Herr Seilermeister August Heinrich Stryer. Wahlstelle: Dietrich's Gastwirthschaft zum „goldnen Roß", Schäferstr. 78.

52. Wahlbezirk. Adlergasse, Dinterstraße, Hohenthalplatz, Innungsgasse, Petersgasse, Untere Vorwerkstraße, Wachsbleichgasse. Wahlvorsteher: Herr Baumeister Rudolf Ludwig Theodor Baron. Stellvertreter: Herr Kaufmann Paul Clemens Hildebrandt. Wahlstelle: Gönner's Schänkwirthschaft, Untere Vorwerkstr. 4.

53. Wahlbezirk. Bräuergasse, Friedrichstraße, An der Kohlenbahn, Obere Vorwerkstraße. Wahlvorsteher: Herr Fabrikbesitzer Karl Friedrich August Kühnscherf. Stellvertreter: Herr Kammergutspächter Bernhard Dorich. Wahlstelle: Schneider's Schänkwirthschaft, Friedrichstr. 18.

Die Wahlbezirke Dresden rechts der Elbe nebst Wahlvorstehern und Wahllokalen veröffentlichen wir in nächster Nummer.

Vermischtes.

* **Ein netter Priester.** Frankreich scheint unter seinem Klerus ganz merkwürdige Ehrenmänner zu besitzen; es ist noch nicht lange her, berichteten wir von einem Abbé, der Mörder, Räuber, Schänder und Dieb, Alles in einer Person war. Vor einigen Tagen stand wieder ein Pfarrer, Namens Martin, vor dem Assisenhof, angeklagt des versuchten Brudermordes! Martin, so führte die Anklage aus, hat sich in der Nacht des 12. Novemb. in das Zimmer seines Bruders Paul, der bei ihm wohnte, geschlichen, um ihn umzubringen; um das ausführen zu können, ohne erkannt zu werden, hatte der würdige Priester eine förmliche Maskerade angelegt und das Gesicht mit einem Tuch verhüllt. Aber der edle Plan mißlang. Paul Martin erwachte zu früh und setzte den Strangulationsversuchen seines liebevollen Bruders eine so energische Vertheidigung entgegen, daß derselbe aus dem Zimmer fliehen mußte. Doch behielt der Abbé die „Geistesgegenwart," das Zimmer von außen schnell zuzusperren. Nach einigen Augenblicken kam er wieder zurück, laut schreiend, daß ihn Räuber im Schlaf überfallen und einer Summe von 60,000 Francs beraubt hätten. Von dem Richter befragt, woher er denn eine so große Summe gehabt habe, antwortete er: „Von einem reichen Wohlthäter!" Den Namen desselben könne er nicht mittheilen, denn das sei „Beichtgeheimniß!" Das wahre Geheimniß, weshalb Martin die ganze verbrecherische Komödie in Scene setzte, brachte die Verhandlung bald an den Tag; er hatte auf den Namen seines Bruders nicht weniger als 800,000 Francs Schulden gemacht und fand es deshalb wünschenswert, daß sein „Gläubiger wider Willen" möglichst bald das Zeitliche segne. Angesichts des geradezu erdrückenden Beweismaterials wurde der gefährliche Mensch, welcher bis zum letzten Augenblicke Unschuld heuchelte, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt, obwohl sein Bruder edel genug war, zu behaupten, er habe seinen Angreifer nicht gekannt.

* Dem Bürgermeister eines kleinen Ortes bei **Frankfurt a. O.** werden von den Gendarmen fast nur Handwerksburschen als Arrestanten vorgeführt. Darüber ärgerlich herrscht er einen derselben an: „Wenn Ihr, anstatt auf Verbrecher zu fahnden, nur hungrige Handwerksburschen arretiren wollt, dann brauche ich Euch nicht; ich stelle dann einfach meine Köchin mit einem tüchtigen Kübel Suppe auf die Straße und wir haben mehr als wir brauchen und obendrein keinen Aerger!"

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18900214/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

also gar nicht lange währen, so beginnt ein sich steigernder Schmerz derart zu peinigen, daß schließlich doch nichts anderes übrig bleibt, als das vorher so gefürchtete Zimmer des Zahnarztes zu betreten. Mit dem Erhalten eines solchen Zahnes ist es dann meist sehr fraglich, im Mindesten aber ist es bedeutend erschwerter, als es gewesen wäre, wenn der Patient rechtzeitig gekommen wäre. Geschieht das letztere, so braucht nur das erweichte kranke Zahnbein entfernt zu werden, was bei der Vollkommenheit der heutigen Instrumente und einer sicheren leichten Hand des Operateurs so gut wie völlig schmerzlos ist. Der Defekt wird dann durch ein passendes Material, wovon weiter unten die Rede sein wird, gefüllt, und der Betreffende geht in dem frohen Bewußtsein fort, sich den Besitz seines Zahnes gesichert und, was gewiß auch sehr viel werth ist, sich die sonst unausbleiblichen Zahnschmerzen erspart zu haben.

Eine völlig irrige Ansicht ist unter den Laien verbreitet, nämlich, daß dem Plombiren jedesmal das „Nervtödten“ vorausgehen müßte. Die Angst vor dem letzteren mag denn auch thatsächlich Manchen von der rechtzeitigen Behandlung zurückhalten. Mit besonderem Nachdruck sei also hier gesagt, daß nur in seltenen Fällen dies nöthig ist, speziell eben da, wo die Leute zu lange gewartet haben und erst mit den heftigsten Schmerzen zum Zahnarzte kommen. Der Defekt ist immer größer geworden, der Zahnnerv ganz oder ziemlich freigelegt, durch die fortwährenden Insulte gereizt und entzündet, so daß dann ein Tödten desselben fast immer erforderlich ist. Die Furcht vor dem sogenannten „Nervtödten“, was im Grunde genommen gar nicht so schmerzhaft ist, und wenn von berufener Hand ausgeführt, schon in verhältnißmäßig kurzer Zeit, etwa in einer bis zwei Stunden, selbst den heftigsten Zahnschmerz zu beseitigen vermag, stammt hauptsächlich noch aus jener Zeit, wo die Ausübung der Zahnheilkunde — wenn überhaupt von einer solchen damals die Rede sein konnte — noch in den Händen roher Empiriker war. Allerdings giebt es leider heutzutage noch viele dieser Art, welche, gestützt auf die gewerbliche Freiheit bei Ausübung des ärztlichen Berufes, als sogenannte Heil-„Künstler“ ihren Mitmenschen durch ihre „Kunst“ oft nur unnöthige Qualen bereiten.

Nochmals soll betont werden, daß bei rechtzeitiger und richtiger Behandlung jener unerträgliche, dauernde Zahnschmerz durchaus in Wegfall kommt. Man ist heutzutage im Stande, solche Zähne, bei denen der „Nerv“ hat getödtet werden müssen, noch zu plombiren. Die Behandlung erfordert dann allerdings mehr Mühe und Zeit und ist dementsprechend kostspieliger, was also auch schon ein Grund sein sollte, zur rechten Zeit zu handeln. Jeder Zahn, der nach dem Nervtödten nicht plombirt wird, bröckelt in kurzer Zeit ab, die Wurzeln bleiben im Kiefer und geben in sehr vielen Fällen später zu schmerzhaften Entzündungen Veranlassung, die, weil sie mit ihren Ausgängen in Eiterungen und Zahnfisteln zu erheblichen Störungen des Kiefers und seiner benachbarten Theile führen können, unbedingt eines chirurgischen Eingriffes benöthigen.

Ist es also nicht große Thorheit, sich alle dem auszusetzen, was vermieden werden kann? Allerdings, wird man entgegnen, kann nicht Jeder in pekuniärer Hinsicht auf derartige Pflege seiner Zähne bedacht sein. Einer gewissen Humanität wird sich aber der Zahnarzt nicht verschließen können, braucht man doch nicht zu theuren Goldfüllungen zu greifen! Auch die Emaille-Plomben vermögen oft für viele Jahre den Mundflüssigkeiten und der mechanischen Abnutzung zu widerstehen.

Zum Schluß soll nochmals auf den Werth der Zähne hingewiesen werden. Vom ästhetischen Standpunkte abgesehen, wird ein frühzeitiger Verfall oder Verlust derselben unbedingt nachtheilig auf die Sprache und vor allem auf die Verdauung sein. Faulende Zähne bilden die besten Brutstätten für allerlei schädliche Mikroorganismen, und der solchen Mündern entströmende üble Athem macht diese Leute mit Recht der Gesellschaft lästig.

Sollte also das Wenige hier dazu beigetragen haben, Manchen von dem Segen des Erhaltens seiner Zähne überzeugt zu haben, so ist der Zweck dieser Zeilen vollkommen erreicht.

Gesundheitspflege.

Stubenwechsel bei Kranken. Leidende, welche jahrelang ans Bett gefesselt sind und auch solche, welche nach einer weniger langwierigen Erkrankung doch etliche Wochen liegen mußten, erfahren manchmal eine auffallend günstige Einwirkung auf ihren Zustand, wenn man sie in eine andere Stube bringt, wo etwa auch das Bett anders steht, wo sie mit der anderen Körperseite gegen die Wand gekehrt sind, das Licht und die Luft von einer anderen Seite erhalten. Man versäume nie, einen solchen Wechsel einmal oder mehrmals vorzunehmen, wo es irgend des Raumes und der Umstände wegen sein kann. Die Kranken rosten förmlich ein auf ihrem langweiligen Bette; neuer Muth kehrt wieder ein, wenn sie nur die kleine Veränderung haben, welche hier empfohlen wird. Sie sehen den Schauplatz ihrer Leiden und Thaten wieder von einer andern Seite, und es ist schon Gewinn, wenn auch nur die Bettstelle in eine andere Ecke der Stube gebracht wird. Wo es aber sein kann, da wechsele man mit den Räumen, und wenn es angeht, halte man sogar förmlich zwei Krankenzimmer, mit welchen man täglich wechselt, so daß täglich aufs Gründlichste gelüftet und gereinigt werden kann. Bedenkt, wie einförmig und ermüdend die immer gleiche Lage, die täglich gleichmäßige Beleuchtung ist, das vorwiegende Liegen auf derselben Seite, das Stützen auf denselben Arm. Ein Kranker athmet förmlich auf, wenn er in eine ganz frische Stube gebracht wird. Die Besserung in seinem Zustande kann dadurch sehr beschleunigt werden, jedenfalls wirkt auch ein bescheidener, den Räumlichkeiten angepaßter Wechsel erleichternd als große Wohlthat auf den Kranken.

Unseren Hausfrauen.

In der Wochenschrift „Fürs Haus“ theilt eine Abonnentin folgendes Mittel behufs **Kohlenersparniß** mit: Um Ersparniß zu erzielen, lasse ich am Morgen, wenn die Oefen geleert sind, die Asche von den Schlacken säubern, fülle erstere in einen alten Kohlenkasten, gieße Wasser darüber und menge mittelst eines Stabes Asche und Wasser zu einem dicken Brei. Ist das Zimmer gut durchwärmt und der Ofen in Gluth, so fülle ich zunächst eine Schaufel Kohlen auf und lege dann eine dicke Lage Aschenbrei darüber und zwar so, daß an einer Stelle Luft bleibt. Ich brauche dann während mehrerer Stunden nicht nach dem Ofen zu sehen, spare bedeutend an Kohlen und habe doch stets ein behaglich warmes Zimmer. Das Verfahren kann bei allen Kohlenarten und Oefen angewandt werden.

Um Thüren und Fenster, die mit Oelfarbe gestrichen sind, zu reinigen, bedient man sich einer Mischung von 1 Theil Salmiak und 12 Theilen kaltem Wasser. Die Reinigung mit warmem Wasser und Seife oder Lauge, wie es sonst üblich ist, schadet dem Oelanstrich.

Gegen Magenkrampf. Man nimmt eine Hand voll Hagebutten, siedet sie in einem Liter Wasser weich und trinkt Thee davon; auch kann man sie unter Pflaumen kochen und mit diesen gemischt öfters genießen.

Plauderecke.

Wohlverdienter Lohn. Auf einen neu geadelten Wucherer machte man folgendes Epigramm:

K. ist Baron geworden,
Nun ist der Kerl entsetzlich stolz,
Man geb' ihm auch den Wucherorden:
Ein Band von Hanf, ein Kreuz von Holz.

Abgeführt. Ein junger Witzbold spöttelte in einer Gesellschaft über die Vorstellung der Seelenwanderung und schloß damit, er erinnere sich, das goldene Kalb gewesen zu sein. „Haben auch nichts verloren, als die Vergoldung!“ bemerkte lächelnd eine Frau.

Druck von Schönfeld & Harnisch in Dresden.

Hausfrauen-Post

Beiblatt zur Sächsischen Arbeiterzeitung.

Verantwortl. Redakteur: August [illegible] - Dresden.

Verleger: Schönfeld & Harnisch, Dresden.

Dresden, den 14. Februar 1890.

Der Freigeist.

Eine Erzählung von Hermine von [illegible].
(Schluß.)

Besonders die Frauen waren ihm hold seines feinen Wuchses halber und wegen seines schönen Angesichts, dessen Blässe noch gehoben wurde durch das tiefe Dunkel seiner Augen und den schwarzen seidenweichen Bart, der ihm die halbe Brust überdeckte; die Männer aber gewann er durch kluge, glatte Rede, bescheidenes Auftreten und ein beinahe schüchternes Wesen, das ihn indeß nicht hinderte, bei passender Gelegenheit einen derben Witz vom Stapel zu lassen, der vielleicht als Beweis dienen mochte, der gute Pater sei trotz aller Frömmigkeit kein Spielverderber.

Auch rühmten ihm die Grödener große Macht über die bösen Geister nach; er hatte schon manchen verlorenen Gegläubten bekehrt und selbst die verstocktesten Sünder wieder heimgelenkt in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche.

Erst jüngst war es ihm gelungen, die Seele eines reichen Müllers, der im Sterben lag und nicht Buße thun wollte, für den Himmel zu retten.

„Laßt mich ruhig verscheiden,“ hatte dieser Müller zornig ausgerufen, „ich will nicht beichten.“

Da war denn Pater Eusebius gekommen und, scheinbar ohne des Müllers zu achten, in dessen Stube auf- und niedergeschritten, unablässig vor sich hinmurmelnd: „Das muß ich seh'n — das muß ich seh'n!“

Großäugig hatte der Kranke auf den Mönch gestarrt und endlich ganz beklommen ausgerufen: „Was denn, hochwürdiger Herr — was wollt Ihr denn sehen?“

„Wie der Teufel Deine Seele zum Schornstein hinausträgt,“ war die Erwiderung gewesen, die ihm der Priester kaltlächelnd gegeben.

Darob hatte den Sterbenden derartiges Entsetzen erfaßt, daß er alsogleich Buße that und des heiligen Leibes begehrte. Im Dorfe aber wurde Lob und Segen gesprochen über Pater Eusebius, der es so wohl verstand, die Gottlosen dem Heile zuzuführen.

Und darum geschah es auch, daß der Pfarrer von St. Ulrich diesen Mann mit der Mission betraute, bei Josef Senoner nachzuspüren, wie weit dessen Abtrünnigkeit ginge, welcher Färbung seine Ansichten eigentlich seien und wie denn wohl die Richtung heiße, der der Bildschnitzer sich zugewendet.

„Denn — warum,“ sagte der Herr Pfarrer, „man muß bei Zeiten trachten, böses Korn auszureuten. Kein Sämlein Unkraut ist so klein, daß es, einmal zu Boden gefallen, nicht bald den fruchtbarsten Acker überwuchern könnte.“

Pater Eusebius erfaßte seine Sendung mit vielem Eifer und Behagen, indem er täglich des Bildschnitzers Weib aufsuchte und zu überzeugen trachtete, daß ihr Josef auf Abwege gerathe.

„Ja, ja, Theresa,“ sagte er oft, „ich fürchte — ich fürchte, Euer Mann handelt nicht so ganz, wie es guten Christen geziemt; er hört keine Predigt, er versäumt die heilige Messe, er schließt sich ab von all seinen Freunden. Und Ihr, arme Frau, müßt Sonntag um Sonntag zu Hause sitzen, statt auf den Tanzboden zu gehen, wie die anderen hübschen Weibsleute, und warum? nur weil der Mann über Büchern brütet, die sein Herz vergiften.“

Ja, der Tanzboden, das war etwas, wofür Theresa gleich ein Stücklein angepriesener Seligkeit gegeben hätte, und sie dachte lange darüber nach, wie gut sie es haben könnte, wenn ihr Josef kein solcher Stubenhocker wäre. Diese Einsicht machte sie ärgerlich und sie fand sich veranlaßt, mit ihm zu schelten, als er Abends müde von der Arbeit heimkam.

„Zürne mir nicht,“ bat er sanft, „ich liebe Dich ja so herzlich, und dann — halte mich nicht für gottlos, ich bin es nicht; ich weiß, es giebt eine gewaltige Macht, die Alles lenkt und richtet, ich weiß das, sonst könnte ich das Weltall nicht verstehen und nicht mein eigenes Dasein, aber ich meine nur, es müßte eine bessere Hoffnung geben, als die auf ein unbestimmtes Jenseits, das ist mir kein Trost, das ist ja nur eine Vertröstung.“

Theresa verstand ihn nicht, sie zuckte gleichgiltig die Achseln; im Stillen aber dachte sie, er sei äußerst langweilig. Da wußte Pater Eusebius freilich weit zierlicher zu sprechen und angenehmer, schon seine Stimme klang weich und zärtlich, und sein Wesen schien ganz Frohsinn und ganz Liebenswürdigkeit. Dabei vergaß er selbst in der heitersten Stunde nicht seines heiligen Amtes, stets bemüht, zu Tugend und Frömmigkeit zu ermahnen und Allen in Erinnerung zu rufen, daß des Himmels Freuden vorzuziehen seien jedwedem irdischen Glück.

So belehrt wollte Theresa nicht länger zögern in Ausübung eines gottgefälligen Werkes für das Heil ihrer Seele, und sie stahl daher Nachts den Schlüssel von Josefs Bücherei, den dieser stets bei sich zu tragen pflegte.

Tags darauf schon vermochte Pater Eusebius mit der Gier eines Raubthieres jedes Fach und jeden Winkel der seltsamen Bibliothek zu durchstöbern, die des Bildschnitzers Kleinod ausmachte. Man sah, sie war zusammengetragen von ungeübter Hand, die nach Perlen langt und sie zu finden weiß, die aber nicht gelernt hat, sie anzureihen, daß sie nach Form und Farbe hängen an einer Schnur.

So stak ein Bändchen Humboldt friedlich neben dem „Buch der Wunder, Zauber und Zeichen,“ und ein paar lose Blätter eines alten Folianten über Sterndeuterei und Goldmacherkunst lagen wohl geborgen unter Hegel und Spinoza. Der Hauptbestandtheil dieser Bücherei aber, für deren Anschaffung Josef Senoner so manchen sauer verdienten Groschen zu den Krämern hatte wandern lassen, bildeten Werke anabaptistischen Inhalts und die Offenbarungen des [illegible] [illegible], wie die nachgelassenen Schriften Melchior Hoffmanns, jenes berühmten Führers der Wiedertäufer,

tungen die Spur des häufigen Geiferseins an sich.

Manche Zeile war unterstrichen, manche Bemerkung an den Rand gekritzelt.

Der Mönch beschäftigte Alles mit strengster Gewissenhaftigkeit, ab und zu schüttelte er mißbilligend das Haupt und runzelte die dunklen Brauen, dann wieder huschte ein geringschätziges Lächeln seine fleischrothen Lippen und endlich sagte er zu des Bildschnitzers Weib, das mit ängstlicher Spannung dem Treiben des frommen Mannes zugesehen: „Diese Bücher, meine liebe Theresa, müßt Ihr mir ausliefern; sie sind der wahre Abschaum des Lasters und der Sünde und ein Greuel für das Auge jedes guten Christen. Was darin gepredigt wird, bedeutet Frevel und Schmach, Untergang aller Reinheit und guten Sitten, Auflehnung gegen Gott, Gesetz und Recht — mit einem Wort, die Bücher müssen herausgegeben und vertilgt werden, sonst haben wir über kurz oder lang die Revolution im Lande."

Entsetzt starrte Theresa den Sprecher an.

„Um Gotteswillen, Hochwürden," rief sie, „was fällt Euch ein, Ihr werdet mir doch nicht meines Mannes Eigenthum fortschleppen? Habt Ihr mir nicht versprochen, nur einen kleinen Einblick in die Sammlung thun zu wollen, aber nichts weiter?"

„Als ich so sagte, liebes Frauchen, konnte ich nicht ahnen, daß ich in ein derartiges Wespennest langen würde — diese Brut zu tilgen, ist nunmehr meine heiligste Verpflichtung."

Aber Theresa machte Miene, Josefs Schätze handhaft zu vertheidigen, indem sie vor dem Schrank Aufstellung nahm und beide Arme schützend davor ausbreitete.

Da ergriff sie der Mönch bei den Händen und fragte lächelnd: „Wollt Ihr, daß ich mit Euch kämpfe, Theresia — mit Euch, einem schwachen Weibe? Seht gutwillig die Bücher her — Ihr dürft mir schon einmal etwas zu Liebe thun, denn," fuhr er fort, und seine Stimme sank zu leisem Flüstertone, „ich bin ja sonst so still und wunschlos, habt Ihr das nie erkannt? Oder habt Ihr nie daran gedacht, daß auch mein armes Herz nach einem Schimmer Glückes Begehren tragen könnte?"

Dabei zog er sie sachte vom Schrank weg, ganz nahe an sich heran.

Ein flammendes Roth schoß der jungen Frau in die Wangen, sie wollte zurückweichen, aber der Mönch umfing sie jählings mit stürmischer Gluth und preßte seine heißen Lippen eine Sekunde lang auf die ihren.

Theresa erbebte, ein leiser, wonnevoller Schauer rann durch ihre Glieder, sie warf das Haupt zurück und suchte sich aus des Priesters Umarmung zu befreien.

Als sie so fast zärtlich mit einander rangen, stieß Josef die Thür auf und trat herein.

Wie erstarrt blieb er eine Sekunde lang stehen an der Schwelle, sein Auge funkelte, seine Hände ballten sich zur Faust, sein stämmiger Körper reckte sich, und plötzlich mit katzenartigem Sprung holte er aus, erfaßte den Mönch im Genick und hob ihn leicht wie eine Drahtpuppe in die Luft, um ihn erst wieder lodgelassen trauten auf der Straße.

Dann trat er in die Stube zurück.

„Weib, was war das?" fragte er mit heiserer Stimme.

Theresa stand, am ganzen Leibe zitternd, an den Schrank gedrückt, sonst wäre sie umgesunken; bei des Mannes Anrede schien ihr die Besinnung wieder zu kommen.

„Josef," sagte sie tonlos, „wir sind verloren."

„Ja, wir sind es," entgegnete er finster, „wir haben nichts gehabt als unsere Liebe, was haben wir nun?"

„Sei nicht thöricht. Wann, wo denkst Du hin?" erwiderte sie gereizt. „Meinst Du, der hochwürdige Herr nehme sich auch nur die Mühe, ein so armseliges Ding wie mich zu brachten? Du hast ihm schweres Unrecht zugefügt, das werden wir büßen."

„Was hat er von Dir gewollt?"

„Von mir? Nichts. Hier Deine Schriften hat er gelesen und gesagt, sie müßten verbrannt werden, was ich natürlich nicht zulassen mochte. Ich stürzte mich also vor den Schrank und Pater Eusebius riß mich zurück — so wie Du gesehen hast."

„Dieser Kampf ging merkwürdig sanft vor sich," meinte Josef mit bitterem Lächeln. „Pater Eusebius wird sich übrigens kaum ein zweites Mal bei mir zu Gaste laden — ich denke, die frische Luft da draußen thut ihm wohl. Wie übrigens kam er zu den Büchern, wie zu dem Schlüssel?"

Theresa gestand, sie habe sich zur Auslieferung desselben bereden lassen und der hochwürdige Herr werde nun in seinem Zorn sicherlich der ganzen Gemeinde verkünden, welch ein Ketzer Josef Semmer sei.

Darauf begann sie zu klagen und zu jammern, denn sie versicherte, Niemand würde mehr einem solchen Menschen Vertrauen geben wollen und sie sah sich schon als Bettlerin ziehen von Haus zu Haus.

„Das steht nicht zu befürchten, so lange ich arbeiten kann," versetzte Josef ruhig, „wenn Du aber leidest, so leidest Du nur durch Dich selbst. Gut sollst Du Deinem Manne dienen, dann Deinem Gott. Du hast der Welt in Deinem Stall gelassen — meine nicht, wenn uns ein Unheil trifft."

Und es traf schneller ein, als Josef Semmer gedacht.

Der Pfarrer wetterte von der Kanzel auf ihn herab und warnte alle gut Gläubigen vor einem Verkehr mit diesem Mann, der selbst den gemeinen Priester, der seines heiligen Amtes walte, anzutasten wagte.

Und es geschah, daß der Wirthsgeher den Bildschnitzer aus dem ihm liebgewordenen Häuschen wies und sein Kreuzherr entzog ihm sogleich jegliche Arbeit.

Zwar that er dies nicht ohne bedauerndes Achselzucken und mit aller Freundlichkeit und Güte, immerhin jedoch ganz entschieden, weil er es nicht unternehmen dürfe, den bei sich zu nähren, den die Kirche für einen Ketzer und Aufwiegler erklärte.

So mußte denn Josef Semmer fortan mit seinen Bildwerken im Rückenkorb allnächtlich über die Grenze wandern, wo er seine kleinen Meisterstücke um wenige Groschen losschlug.

Er war ein Geniedener, ein Ausgesetzter.

Wer seinen Pfad kreuzte, blickte zur Seite oder sandte ihm womöglich noch eine Schmähung nach und kein frommer Christ hätte ihm einen Trunk Wasser gereicht, wenn er verschmachtend am Wege gelegen.

Auch sein Weib begegnete ihm mit einer gewissen Scheu, einer ängstlichen Zurückhaltung, zu der vielleicht die Nachbarsleute Anlaß gaben, indem sie Theresen einredeten, ihr Mann stehe mit dem Teufel im Bunde.

Josef aber schloß bei sich: „Ich habe ihr kein Unrecht zugefügt, um dessentwillen sie mich fliehen sollte; warum also fürchtet sie mich? Wo Furcht ist, ist auch Schuld."

Einsmals heimkehrend von langer Wanderung, fiel sein Blick auf einen glänzenden Gegenstand an der Schwelle der einsamen Hütte, die er nunmehr bewohnte.

Er bückte sich danach — es war ein messingenes Kreuzlein, wie solches als Abschluß dient für Rosenkränze; Josef betrachtete es lange, dann schleuderte er es in weitem Bogen von sich, daß es versank im Staube der Landstraße.

„War Jemand hier, bevor ich fortgewesen bin, Theresa?" fragte er sein Weib.

„Niemand", lautete die Antwort.

„Auch kein Bettelmönch?"

„Auch kein Bettelmönch", versetzte das Weib barschen Tones und verließ die Stube.

Nach einer Weile trug sie das Nachtessen auf und sprach wie üblich ein kurzes Gebet; Josef folgte ihrem Beispiele. Dann sagte er sanft: „Gedenkst Du noch der Zeit, da Du zum ersten Male mit mir an diesem Tisch gesessen und Dich gefreut hast, mein Weib zu sein?"

„Ach ja", entgegnete sie mürrisch", damals wußte ich noch nicht, daß ich mich an einen Ketzer gebunden hatte."

Der Mann biß sich auf die Lippen, und seinen Teller fortschiebend, stützte er sein Haupt in beide Hände und brütete finster vor sich hin.

Plötzlich erhob er sich und ging hinaus in den Hof, wo ein kleiner Junge, der sich Theresa die schweren Arbeiten verrichten mußte, eben mit Holzspalten beschäftigt stand.

Diesen fragte Josef: „Du, Buß', wer war denn alles da in meiner Abwesenheit?"

„Niemand, Bauer", entgegnete der Knabe, „Niemand außer Pater Eusebius, aber der kommt ja alle Tage."

„So — so, und bleibt er lange bei der Bäuerin?"

„Ja — nun, ein paar Stündlein, mein' ich, dauert's schon."

Schweigend kehrte Josef in die Stube zurück; er nahm Hut und Rückenkorb und schickte sich an, das Haus zu verlassen.

„Wohin willst Du?" fragte Theresa.

„Ich weiß nicht", entgegnete er rauhig.

Sie brummte ihm leise etwas nach, aber er hörte es nicht mehr — er ging und ging —, wohin — er wußte es wirklich nicht. Er wollte nur fort — nur fort, weit, weit weg über alle Berge, am liebsten aus der Welt.

Sein ganzes Leben zog an seinem Geist vorüber; wie eine Fata Morgana so hell und doch so schattenhaft lag Alles vor ihm — die freudlose Kindheit, die arbeitsvolle Jugend und dann die halbe Liebeszeit mit Theresa, die erster Jahre ihrer Ehe, der schöne Knabe, den sie ihm geschenkt, und den ihm der Tod entrissen, dann der namenlose Schmerz um diesen und nun nach Allem — Allem die furchtbare Erkenntniß, getäuscht zu werden von jenem Wesen, das ihm einzig werth und theuer geschienen auf Erden.

So versunken in Erinnerung schritt er weiter, des Weges nicht achtend, den er nahm.

Allmälig brach die Nacht herein und tiefe Schatten breiteten sich über Thal und Hügel. Da legte er sich wandermüde ins dichte Moos, und es dauerte nicht lange, so umfing ihn ein fester, schmerzlindernder Schlaf.

Als er wieder erwachte, hatte sich bereits ein neuer Tag zum Licht emporgerungen. Würziger Harzduft entquoll dem Tannenwald, seine Wipfel leuchteten sonnebeglänzt, um die Höhen aber flatterte noch ein feiner, durchsichtiger Nebelschleier.

Wie selige Erquickung überkam es Josef plötzlich. Er fühlte sich freier, leichter, ein besserer Mensch; er war geneigt zu vergeben, zu vergessen und mit einem Male trieb ihn eine heiße Sehnsucht wieder heim zu seinem Weibe.

Nun erst sah er, wie weit er gewandert war in Zorn und Schmerz, und er beschleunigte seine Schritte. Da er aber hinabstieg den Hang, an dessen Fuß sein Heim stand, erblickte er unweit von sich einen Mönch gemächlich thalabwärts gehen. Josef schlich sachte näher — es war Eusebius. Leise folgte er seinem Pfad — ganz vorsichtig — fast den Athem hielt er an, indeß sein Herz pochte zum Zerspringen.

Und er sah, wie an seinem Hause sich ein Fenster aufthat und ein weißes Tüchlein im Wind geschwungen wurde — dies mochte das Zeichen sein, daß die Bahn freigegeben und keine Gefahr in Sicht sei. Und er sah den Mönch auslangen nach diesem Zeichen und sah ihn plötzlich rascher dahinschreiten und er sah, nein, er sah es nicht mehr — er ahnte es blos, wie er eintrat bei seinem Weibe, diesem schlechten, gebrochen, ewig verlorenen Weibe!

Und eine Leidenschaft, so wild, wie Josef keine noch empfunden, stieg ihm lodernd zu Kopf und er nahm sich vor, Rache zu üben an dem, der dahinging, den Frieden des Himmels zu künden und die Zwietracht brachte über das Haus der Wehrlosen.

* * *

Eine Woche später flog eine Botschaft durch Tirol, die das ganze Gebirnthal mit Schmerz und Entrüstung erfüllte.

Ein Krämer hatte neulich dort, wo der Weg von sonnigen Höhen hinabführt zu des Bildschnitzers Hütte, Pater Eusebius, den allbeliebten, erschlagen aufgefunden. Niemand anders konnte der Thäter sein, als Josef Semmer, denn derselbe wurde schon seit mehreren Tagen vermißt, und die Blaue, die der junge Mönch am Scheitel trug, rührte, wie sich erwies, von einer scharfen Spachtel her, der Bildschnitzer nöthigsten Werkzeug.

Alle Bemühungen, Josef Semmers habhaft zu werden, blieben erfolglos, er mußte über der Grenze sicheres Versteck gefunden haben.

Für Theresa bekundete das ganze Dorf innigste Theilnahme; gerade sie, diese brave Frau, mußte so schweres Unglück treffen, den Mann als Mörder zu wissen, und sie hätte ihn doch so gern auf gottgefällige Bahnen gelenkt; wenigstens konnten ihr dies Zeugniß alle Nachbarn mit gutem Gewissen ausstellen. Hatten sie doch oft genug Gelegenheit gehabt, von der Straße aus an den Strafpredigten theil zunehmen, die sie ihm fast jeden Abend gehalten.

Der Pfarrer selbst nahm sich der so plötzlich Verlassenen an und brachte sie im Hause eines ihm befreundeten Gutsbesitzers als Beschließerin unter, wo es ihr besser erging, als sie je im Leben erwartet hatte.

Zwei Jahre flossen dahin, und schon hatte man den Bildschnitzer beinahe vergessen, als eines Morgens ein Kranz frischer Blumen auf dem Hügel seines verstorbenen Söhnleins vorgefunden wurde.

Dieses Ereigniß hätte nun der Herr Pfarrer dahin auslegen können, daß der Allmächtige ein Zeichen habe geben wollen von seiner Aussöhnung mit dem Sünder, diesmal aber beliebte es Hochwürden, die Sache anders zu deuten. Er ließ das Kindes Grab bewachen.

Und siehe, eines Nachts schwang ein Mann sich über die Friedhofmauer, kniete nieder am kleinen Hügel und betete.

Da sprangen hinterrücks zwei handfeste Burschen auf ihn los — Josef Semmer war ihr Gefangener.

Vor Gericht gestellt, leugnete er nicht die blutige That, die er an dem Mönch begangen, und wurde also verurtheilt zum Tode durch den Strang.

Die St. Ulricher aber ließen zwei Messen lesen für das Heil seiner sündhaften Seele.

Das Füllen oder Plombiren der Zähne.

Nach keinem Philosophen hat es gegeben, der mit Geduld das Zahnweh ertragen konnte. Dieser Ausspruch ist echt klassisch und stammt von keinem Geringeren als Shakespeare. Für alle philosophisch nicht sonderlich veranlagten Menschen müssen also diese Schmerzen noch unerträglicher sein. Zum Trost und zur Lehre für solche Leidende soll heute von einem Hauptkapitel der konservirenden Zahnheilkunde, dem Füllen oder Plombiren der Zähne, die Rede sein. Man versteht darunter in kurzen Worten den künstlichen Ersatz der durch Karies („Hohlwerden") entstandenen Defekte, wodurch gleichzeitig das Fortschreiten des Zerstörungsprozesses aufgehoben und der sonst unausbleibliche Schmerz verhindert werden soll.

Die wunderlichsten Ansichten sind — so heißt es in einem Artikel der „Magd. Ztg." — heutzutage noch unter den Laien hierüber verbreitet. Auf der einen Seite begegnet man diesem, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Verfahren mit gewissem Mißtrauen, während andererseits den besser Unterrichteten die Geschichte als wer weiß wie schmerzhaft erscheinen mag. Erfreulicher Weise wird schon von dem gebildeten Stande dem Zahnarzte immer mehr Interesse und Verständniß für die Sache entgegengebracht, aber gerade in der breiteren Schicht des Publikums herrscht oft noch tiefe Dunkelheit, und was noch schlimmer ist, oftmals ein gänzlich unbegründetes Vorurtheil.

Allgemeine Verwunderung mag es erregen, wenn hier der Satz ausgesprochen wird, daß Jeder sich seine Zahnschmerzen selbst zuzuschreiben hat. Von jenen verhältnißmäßig seltenen Fällen, wie sie z. B. durch schwere nervöse Störungen, als Gesichtsneuralgien und dergleichen entstehen, wird natürlich Abstand genommen. Sonst aber lassen sich meistens die meisten Zahnschmerzen durchaus vermeiden, wenn der betreffende kranke Zahn rechtzeitig plombirt wäre.

Sobald ein Zahn „hohl zu werden" anfängt, tritt leichter Schmerz ein, gleichsam ein Signal, daß nun etwas dagegen gethan werden muß. Vernünftige Menschen, denen etwas an ihrer Gesundheit gelegen ist, werden ja danach handeln, aber leider und zu ihrem großen Schaden überlassen Viele mit unbegreiflicher Nachlässigkeit die Sache sich selbst. Es wird

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18900214/6
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG